

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zusätzen: einzelne Nr. 10 Rpf.
:: Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nr. 3 ::
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postcheckkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 95
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenchluss 10 Uhr vorm.

Nr. 177

Mittwoch, am 1. August 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Einen schweren Unfall erlitt gestern die 25 Jahre alte Ehefrau Irmgard Kästner, hier. Sie war bei Landwirt Richter in der Scheune beschäftigt und blieb beim Herabspringen auf den Erntewagen mit dem Ebering an einem Nagel hängen. Dadurch wurde ihr das ganze Fleisch vom Knochen abgestreift. Dr. Bach leistete der Verletzten erste Hilfe, worauf sie mit dem Sanitäts-Kraftfahrzeug der Freiwilligen Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz nach dem Krankenhaus Freital gebracht wurde.

Dippoldiswalde. Der Lichtbildvortrag der Flieger-Ortsgruppe, der bei gutem Wetter im Freien gehalten werden soll, soll am Freitag auf dem Marktplatz stattfinden.

Der heutigen Gesamtauflage dieser Zeitung liegt eine Sonderbeilage „Wie wächst man mit Persil“ der Fa. Henkel & Co. bei, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Regelung des Abfluges von Kartoffeln. Am 31. Juli endete die Marktregelung für Frühkartoffeln. Sie hat mit vollem Erfolg den Abfluß der deutschen Frühkartoffelernte zu gerechten Preisen und eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung trotz des durch die Trockenheit verursachten Minderertrages ermöglicht. Die abgelassene Frühkartoffelmarktregelung wird nunmehr durch eine neue Verordnung über die Regelung des Abfluges von Kartoffeln die in eben im Reichsanzeiger erscheint, abgelöst. Die Verordnung gibt dem Reichsanzeiger im wesentlichen die gleichen Ermächtigungen, die er für die Frühkartoffelmarktregelung erhalten hatte, nunmehr auch für die Bewertung der Gesamtkartoffelernte. Ihr Ertrag steht zur Zeit natürlich noch nicht fest. Die Niederlagsmengen, die in den letzten 10 Tagen gerade in den bis dahin von der Trockenheit betroffenen Gebieten des Reichs in sehr beträchtlichem Umfang niedergegangen sind, lassen ein befriedigendes Erntergebnis erwarten.

Schmiedeberg. Wenig versprechend auf gutes Schützenfestwetter erlitten der Montag vormittag. Aber bald nach Mittag stand die Sonne wieder am klarblauen Himmel. Im Großen und Ganzen war der Verkehr auf dem Festplatz ein recht lebhafter und noch in später Abendstunde erfreute sich hauptsächlich der Kettenschießer eines zahlreichen Zutruges durch die Jugend. Der Dienstag begann abermals mit Ständchenbläsen. Den Nachmittag füllte zunächst Übungsschießen nach der Königscheibe, worauf jeder Schütze drei Schüsse abzugeben hatte. Die Königscheibe erlangte Dentist Hummer-Schmiedeberg. Wie immer, so fand sich am Abend zum Einzug der Schützen eine überaus zahlreiche Menschenmenge ein, die die Straßen dicht besetzten. Wüßte doch dieser Abend mit der prächtigen Illumination einen Hauptanziehungspunkt. Ein wohlgeklungenes Feuerwerk, das von der Bergeshöhe hinter den Schießständen abgebrannt wurde, beendete in würdiger Weise das Schützenfest.

Grimma. In der Mulde, und zwar zwischen Kraftwerk und Brücke in Canth, ist, wie aus einer Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Grimma hervorgeht, das Auftreten der Wollhandkrappe festgestellt worden.

Frohburg. Am Montag abend brannte auf dem Vorwerk Kleinschloß des Ritterguts Frohburg ein Schweinestall nieder. Die Löscharbeiten gestalteten sich sehr schwierig, da drei Brunnen bald erschöpft waren und der nahe Eschfelder Teich zur Zeit trocken liegt. Die Schlauchleitungen mußten schließlich aus dem 300 Meter entfernt liegenden Streckteich herangeführt werden. Inzwischen hatte das Feuer bereits auf die angrenzende große Scheune übergegriffen. Im Augenblick der höchsten Gefahr konnte die Spritze in Tätigkeit gesetzt und so die Scheune gerettet werden. Die im Stall befindlichen Schweine wurden rechtzeitig herausgeholt.

Oberoderwitz. Bei Erntearbeiten auf dem Felde des Bauern Lempel im Niederdorf brachte ein landwirtschaftlicher Arbeiter der Tochter des Bauern aus Fahrlässigkeit mit der Erntegabel eine schwere Kopfverletzung bei. Die Verunglückte liegt seit dem Unfall mit linksseitiger Lähmung ohne Bewußtsein.

Planen. In Friesau hat sich das dreijährige Söhnchen des landwirtschaftlichen Arbeiters Richard Jilg in einem unbewachten Augenblick an der auf dem Hof stehenden Mähmaschine zu schaffen gemacht. Diese stürzte um und begrub den Kleinen unter sich. Er wurde mit einem Schädelbruch tot unter der Maschine hervorgezogen.

Dollfuß-Attentäter hingerichtet

Die beiden Hauptangeklagten im Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, Otto Planetta und Franz Holzweber, sind vom Standgericht in Wien zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Die Urteilsurteil der übrigen Teilnehmer des Aufstandes erfolgt erst in der nächsten Zeit.

Die Verurteilten Otto Planetta und Franz Holzweber wurden gegen 17 Uhr im Hofe des Landgerichts durch den Strang hingerichtet. Das von der Verteidigung an den Bundespräsidenten gerichtete Gnadengesuch war abgelehnt worden.

Am Dienstag vormittag war die Verhandlung fortgesetzt worden.

Generalmajor Bummerer sagte als Sachverständiger aus, daß insgesamt 69 Stück Neun-Millimeter-Steyr-Selbstladepatronen Typ 12, ein gewöhnlicher Trommelrevolver und 4800 Schuß 9-Millimeter-Munition im Bundeskanzleramt aufgefunden worden seien, jedoch könnten nur zwei Waffen mit Sicherheit als abgeschossen betrachtet werden, darunter die Waffe des Planetta. Von einem anderen Sachverständigen wurde sodann die Todesursache des Bundeskanzlers mitgeteilt. Dollfuß ist danach durch zwei Schüsse getroffen worden; der erste drang 6 Zentimeter unterhalb des Ohres in die Halsgegend ein. Das Geschoss hat den Hals abwärts durchgeschlagen, drang durch den Halswirbel durch, durchschlug das Rückenmark und ist unter dem Scheitel der Hinterhäute ausgefallen. Die Verletzung war unbedingt tödlich. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Bundeskanzler bei entsprechend rascher Pflege hätte gerettet werden können, erklärte der Sachverständige, daß der Bundeskanzler zwar langsam verblutet und durch die hierdurch hervorgerufene Schwäche verschieden sei, daß jedoch auch bei sofortiger Pflege nur das Leben verlängert, nicht jedoch hätte gerettet werden können. Der zweite Schuß drang durch einen Teil des Halses ein und habe kaum zum Tode beitragen können.

In seiner Anklagerede führte der Staatsanwalt aus, es sei eindeutig, daß die Aktion auf einen Bürgerkrieg abgestellt gewesen sei. Er bestritt, daß die Angeklagten der Auffassung sein konnten, es handele sich um ein legales Unternehmen. Er warf den Angeklagten Hochverrat vor, der einen Bürgerkrieg im Gefolge gehabt habe. Er hätte dazu führen können, daß fremdes Militär in Oesterreich einmarschierte. Er beantragte beide Angeklagte völlig schuldig zu sprechen.

Nach den eindringlichen Reden des Verteidigers sprachen die beiden Angeklagten einige Schlussworte:

Planetta sagte: Ich bin kein Mörder, ich wollte Dr. Dollfuß nicht töten, ich bitte Frau Dollfuß um Verzeihung.

Holzweber sagte: Ich bin an dem Mord unschuldig. Es war der ausdrückliche Auftrag gegeben worden, es dürfe kein Blut fließen. Wir glaubten, daß Dr. Rintelen sich im Bundeskanzleramt befinden werde, als wir eindringen; so wenigstens war uns am Tage vorher gesagt worden. Ich kann nur noch das eine sagen, ich habe aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt.

Zwickau. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront und Leiter der PD., Dr. Ley, traf am Dienstag mittag in Zwickau ein, wo ihm ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil wurde. Er besichtigte zunächst die Ubertage-Anlagen des Vertrauensschachtes und fuhr dann nach Hartenstein. Er wurde dort vom Bürgermeister, von Abordnungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes sowie von Bergleuten, die in schmucken Paradeuniformen erschienen waren, empfangen und besichtigte gemeinsam mit Reichsstatthalter Muffschmann das im Bau befindliche Bergarbeiter-Ferien- und Erholungsheim. Dr. Ley sprach sich über die Anlage des Heimes sehr lobend aus. Er fuhr sodann weiter nach Delsitz i. E. Hier hatten sich über 20 000 Volksgenossen zu einer Massenkundgebung eingefunden. Dr. Ley sprach seine Anerkennung darüber aus, daß im neuen Deutschland die schaffenden Menschen nicht nur mit Freude, Ernst und Fleiß an ihre tägliche Arbeit gingen, sondern sich auch bemühten, den Geist der neuen Zeit in die Tat umzusetzen. Er sprach dann über die Kameradschaft innerhalb der Betriebe und betonte, daß ungerechte Antreibereln in Zukunft nicht mehr geduldet würden. Wenn es gelinge, jeden an den Platz zu stellen, den er aufgrund seiner Leistung erfüllen könne, sei die großartigste Gesellschaftsordnung verwirklicht, die man sich denken könne. Am Abend fand in Zwickau auf dem

Wielholzweber und Planetta hängen

Wien, 31. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Holzweber und Planetta wurden nacheinander hingerichtet, zuerst Holzweber, der nach der Verkündung der Abweisung des Gnadenantrages rief: „Ich sterbe für... Deutschland! Heil Hitler!“ Auch Planetta rief vor der Hinrichtung: „Heil Hitler!“ Dazu wird noch bekannt, daß beide Angeklagte eine außerordentlich ruhige Haltung einnahmen. Sie batem um geistlichen Beistand, und bald erschienen ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher im Gefängnis, mit denen beide zum Tode Verurteilten lange sprachen. Die Personen, die bei der Hinrichtung anwesend waren, erzählten, daß beide wie wahre Männer gestorben sind. Holzweber wiederholte, schon den Strick um den Hals, immer wieder den Ruf: „Heil Hitler!“ Er sagte es so lange, bis ihm sterbend der Ausruf in der Kehle erstickt wurde.

Die Maßnahmen gegen die Minderbeteiligten am österreichischen Aufstand

Amtsenthaltung Rintelens

Wien, 31. Juli. Das Bundesverfassungsgesetz, wonach Minderbeteiligte an dem Aufstand der letzten Tage, unbeschadet einer gerichtlichen Strafe, in ein Konzentrationslager zu schwerer Zwangsarbeit übergeführt werden können, ist Dienstag erschienen. Außerdem wird bei allen Personen, gegen die im Zusammenhang mit dem Ereignissen vom 25. bis 27. Juli eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet ist, auf Vermögensbeschlagnahme erkannt werden. Im Falle eines Freispruches wird das Vermögen wieder zurückgegeben. Wie weiter mitgeteilt wird, wurden der Gesandte Dr. Anton Rintelen, ferner der Hofrat der Polizei Otto Steinhäussel sowie Polizeikommissar Leo Gehmann unter vorläufiger Kürzung ihrer Bezüge auf Zweidrittel ihres Dienstes entbunden. Der Landesschulrat von Kärnten hat für die Schulen der Bezirke Spittal an der Drau, St. Veit an der Glan, Wolfsberg und Feldkirchen die Einstellung aller Gehaltsauszahlungen verfügt. Gegen alle Lehrer dieser Bezirke wird eine Untersuchung eingeleitet, ob und inwieweit sie an dem Aufstandsbefehl vom 25. bis 27. Juli beteiligt waren.

Starbemberg Führer der Vaterländischen Front

Nach einer Mitteilung des Bundeskommissars für Heimatsdienst, Adam, wird Vizelandesführer Starbemberg die Leitung der Vaterländischen Front übernehmen. Damit ist das Erbe von Dr. Dollfuß zwischen Dr. Schulzigg und Vizelandesführer Starbemberg geteilt worden. Die Übernahme der Leitung der Vaterländischen Front durch Vizelandesführer Starbemberg bedeutet eine weitere erhebliche Verstärkung der Heimwehrposition in Oesterreich.

Schwanenschloßplatz eine Riesenkundgebung statt, an der sich etwa 64 000 schaffende Volksgenossen beteiligten. Dr. Ley begrüßte insbesondere die Schwerkriegsbeschädigten und die Opfer der Arbeit und bezeichnete diese den Tausenden als Beispiele größter Pflichterfüllung. Auch der Nationalsozialismus sei nur durch Pflichterfüllung groß geworden. Niemals habe der Nationalsozialismus Versprechungen gemacht. Eine Nation habe soviel Macht, als Menschen, zu einer Einheit zusammengefaßt, die Kraft hätten, für ein großes Ziel zu kämpfen. Es gelte, den neuen Begriff der Arbeitsehre zu prägen. Der schwerste Vorwurf für jeden schaffenden Deutschen sei es, wenn er sich sagen lassen müsse, daß er sich nicht als Arbeiter benommen habe. Der Nationalsozialismus sei eine Angelegenheit der Anständigkeit und Ehrhaftigkeit. Der deutsche Arbeiter sei das wertvollste Gut des Staates. NSDAP und DAF würden nicht eher aufhören zu kämpfen, bis jeder Deutsche vom Geiste der neuen Zeit durchdrungen sei.

Wetter für morgen

Teils heiter, teils leicht bewölkt und schwül ohne Nieder schläge, Westliche, später südliche Winde.

Stabilität der Fleischpreise

Amlich wird mitgeteilt: Am 1. August 1934 tritt die Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft. Sie wird zunächst an 33 Schlachtviehmärkten wirksam. Für einen der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Nahrungsmittelversorgung wird damit der Grundlag verpflichtet, den Bedarf der Bevölkerung zu gerechten Preisen zu befriedigen. Die Vieh- und Fleischpreise sollen für Erzeuger und Verbraucher tragbar sein und den Viehhaufenden und fleischverarbeitenden Wirtschaftszweigen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit bieten. Darüber hinaus wird es jedoch in Zukunft keine Möglichkeit mehr geben, volkswirtschaftlich nicht berechnete Gewinne auf Kosten der Landwirtschaft oder der Verbraucher zu machen. Im Hinblick auf diese grundsätzliche Aufgabe der Viehmarktregelung wird es, wie eine am 31. Juli 1934 im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft abgehaltene Besprechung ergab, nicht nur von der Reichsregierung, sondern auch von allen am Vieh- und Fleischhandel beteiligten und im Reichsnährstand zusammengeschlossenen Wirtschaftspraktikanten für selbstverständlich erachtet, daß unter den gegenwärtigen Kaufkraftverhältnissen des deutschen Volkes jede allgemeine Erhöhung der Fleischpreise im Kleinverkauf unterbleibt.

An die SA

Tagesbefehl des Chef des Stabes.
Der Chef des Stabes hat folgenden Tagesbefehl an die SA erlassen:

Am 1. August ist der SA-Urlaub zu Ende. Mit diesem Tage kehrt der volle Dienstbetrieb wieder ein, gleichzeitig entfallen alle mit dem Urlaub zusammenhängenden Einschränkungen z. B. bezüglich der Arbeit in den Städten, des Tragens des Dienstanzuges usw.

Damit trifft die SA in unserem Volk wieder voll in Erscheinung, um sich ihrer Aufgabe mit Entschlossenheit in vorderster Front hinzugeben. Allerdings in einem anderen Sinn, als das in den Urlaubsvorbereitungen der nunmehr beteiligten Vertreter zum Ausdruck kam. Die SA will und muß zurück zu dem alten Kurs, der sie groß und stark werden ließ und von dem sie künstlich gegen ihren Willen abgelenkt wurde. Sächlichkeit, vorbildliche Haltung in und außer Dienst, Verbundenheit mit Volk und Bewegung sind die Grundzüge der SA, in denen sie sich mit dem Führer verbunden weiß und die sie zum kraftvollen, unzerbrechlichen Instrument in seiner Hand machen.

Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Der Chef des Stabes: gez.: L u H e.

Wieder Adolf-Hitler-Spende

Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers.

Der Stellvertreter des Führers veröffentlicht eine Bekanntmachung, in der die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft wieder angekündigt wird. Darin heißt es u. a.:

Vor einem Jahr, am 1. Juni 1933, wurde die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ von den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft ins Leben gerufen. Die Spende, die unter der Leitung eines Kuratoriums mit dem Vorsitz von Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach steht, hat dem Führer Mittel für die Durchführung des nationalen Wiederaufbauwerkes zur Verfügung gestellt. Am 31. Mai 1934 ist das erste Spendenjahr abgelaufen.

Das Kuratorium der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ hat beschlossen, dem Führer für ein weiteres Jahr die Spende zur Verfügung zu stellen, um ihm auch auf diese Weise die Dankbarkeit der deutschen Wirtschaft für den Neuaufbau des Reiches zu bezeugen.

Der Stellvertreter des Führers erläßt dazu eine Anordnung an alle Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, in der es u. a. heißt:

Anlässlich der Weiterführung der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ vom 1. Juli 1934 bis 31. Mai 1935 erneuert ich das im August 1933 erlassene Sammlungsverbot. Auf Grund der zwischen der Reichsleitung der NSDAP und Beauftragten der deutschen Wirtschaft getroffenen Vereinbarungen verbiete ich allen Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, das Sammeln von Geldbeträgen und Sachspenden bei allen Unternehmungen und Verbänden der Wirtschaft, die sich an der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ beteiligen.

Internationaler Straßentongreß

Septembertagung in München.

Auf Einladung der deutschen Regierung findet Anfang September in München der 7. Internationale Straßentongreß statt.

Geschäftsführender Präsident des Kongresses ist der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Loh. Die eigentlichen Kongreßverhandlungen werden vom 8. bis 8. September in München abgehalten. Vom 9. bis 18. September begeben sich die Kongreßteilnehmer auf eine Reihe von Besichtigungsreisen, die auf fünf verschiedenen Wegen durch das ganze Deutsche Reich führen und sämtlich in Berlin enden. In Berlin wird der Kongreß am 19. September durch einen besonderen Festakt geschlossen.

Die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Straßenwesens datiert bereits aus dem Jahre 1909 und hat seitdem ständig an Bedeutung gewonnen. Der Internationale Ständige Verband der Straßentongreße blüht also auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Von seinen 55 Mitgliedsstaaten haben 42 ihre amtliche Beteiligung bereits zugesagt. 600 Anmeldungen von Ausländern, sowohl Vertretern der Staatsverwaltungen als besonders Sachverständigen des Straßenwesens, zur Teilnahme an den Kongreßverhandlungen liegen heute schon vor. Reichspräsident von Hindenburg hat die Schirmherrschaft über den Kongreß übernommen. Sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts, die zuständigen Staatsminister, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft sowie die Oberbürgermeister von Berlin und München gehören dem Ehrenausschuß an.

Der Kongreß wird sich mit den aktuellen Fragen des Straßenbaus, der Straßenerhaltung, des Straßenverkehrs, des Straßenbetriebes und der Straßenerhaltung befassen. Mit dem Kongreß ist ferner eine Straßenausschreibung verbunden. Die Schau von Erzeugnissen aus den

verschiedenen Ländern gibt die Möglichkeit zum Vergleich und zum Studium des technischen Fortschrittes. Mit der Ausstellung ist außerdem die größte Baumaschinenchau verbunden, die bisher in Deutschland in dieser Vollkommenheit und Uebersichtlichkeit gezeigt worden ist. 80 deutsche Baumaschinenfabriken aller Zweige werden vertreten sein.

Prag warnt

Gegen eine „Habsburger Restauration.“

Prag, 1. August.

Wie die dem Prager Außenministerium nahestehende „Edova Roving“ berichtet, vermutet deren Wiener Korrespondent, daß die Regierung Schulzinnig eine Lockerung der italienischen Orientierung mit sich bringen werde, und daß das neue Kabinett in der Habsburger Frage zwar eine abwartende Haltung einnehme, aber das Ziel, den Prinzen Eugen zum Staatsverweser zu machen und die Habsburger wieder zurückzuführen, keinesfalls aus dem Auge lassen werde.

Noch schärfer als die Wiener Meldung bringt diese Gedankengänge eine redaktionelle Stellungnahme des bekannten Journalisten des Blattes, Hubert Ripka, zum Ausdruck, der als fest annimmt, daß das Bundesheer zwar nun die Macht in Oesterreich habe, daß es aber zweifelhaft sei, ob dies eine Stärkung Oesterreichs bedeute.

Die Regierung Schulzinnig bedeute nicht nur eine Verfestigung der austrofaschistischen Bestrebungen, sondern auch der monarchistischen Tendenzen. Schulzinnig ließe sich mit einem katholischen deutschen Reich unter der Führung der Habsburger.

Dollfuß sei ein schlauer Realist gewesen, was ein schweres Hindernis für den Habsburger Restaurationsplan bedeutet habe. Man müsse nun abwarten, ob der Nachfolger Dollfuß einen ähnlichen Realismus entwickeln werde, um zu wissen, was möglich und was unmöglich sei.

Es wäre das ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man hofft, daß die Kleine Entente irgend etwas an dieser traditionellen Politik ändert. Niemand, nicht einmal ihre besten Freunde, können sie dazu bewegen, eine Habsburger Restauration zuzulassen, die Mitteleuropa noch ärthore Verwirrung bringen würde als bisher.

Mitlas dankt

Der österreichische Bundespräsident hat dem Reichspräsidenten auf dessen Beileidstelegramm anlässlich des Attentates auf Bundeskanzler Dollfuß wie folgt geantwortet: „Für die Kundgebung herzlicher Anteilnahme an dem schweren Unglück, das Oesterreich durch das Hinscheiden seines Bundeskanzlers Dr. Dollfuß betroffen hat, bitte ich Em. Exzellenz, meinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen.“ Bundespräsident Mitlas.

Was geht in Spanien vor?

Regierung bestreift Putschgerüchte.

In Spanien sind Gerüchte über einen unmittelbar bevorstehenden Umsturzversuch im Umlauf. Die alarmierenden Nachrichten werden unterführt durch Neußerungen sowohl des Ministerpräsidenten als auch des Innenministers, die beide von der Möglichkeit, kommender Unruhen sprachen. Ministerpräsident Samier gab auf Befragen zu, daß vielfach Alarm und besorgte Stimmung vorherrschen und schwerwiegende Vorgänge angekündigt würden.

Da von mehreren Seiten der Regierung ständig Gefahren drohen, läßt es sich im Augenblick nicht übersehen, wer zum Schlage ausholen will. Man ist nur auf Vermutungen angewiesen. Die Kommunisten sind in Spanien nur von ganz geringem Einfluß und haben keine Waffen hinter sich. Die marxistischen Sozialisten und die Syndikalisten werden sich an den am „Roten Tag“ jedenfalls stattfindenden Kundgebungen offiziell nicht beteiligen. Es ist also anzunehmen, daß sich die Neuerungen der Kabinettsmitglieder auf einen ernst zu nehmenden Umsturzversuch beziehen.

Die marxistischen Sozialisten bauen die militärische Organisation ihrer Jugendverbände immer mehr aus und veranstalten bereits mehrmals an verschiedenen Orten größere Zusammenkünfte von mit roten Hemden bekleideten Jugendlichen, die von der Polizei jetzt freilich sofort auseinandergetrieben werden. Andererseits sind die linksrepublikanische Front an der Arbeit, sich der politischen Führung der Republik wieder zu bemächtigen, auf normalem Wege oder auch illegal. Dabei genießen sie vollauf die Unterstützung der katalanischen Regionalregierung. In den baskischen Provinzen sind ebenfalls sowohl von den Rechts- als auch von den Linksextremisten alle Vorbereitungen für Kampf und Abwehr getroffen. Von republikanischer Seite aus wird behauptet, daß von diesen nördlichen Provinzen aus ein katholisch-monarchistischer Putschversuch ausgehen werde.

Von dem allen abgesehen, muß man in Spanien stets mit der Anarchistengefahr rechnen, die sich hauptsächlich auf die Syndikalisten stützt, die größere Teile der Arbeiterschaft, vor allem auch auf dem Lande, hinter sich haben und ja schon mehrmals gefährliche blutige Aufstände entfesselt haben.

Es läßt sich allerdings nicht voraussetzen, welche Partei oder Richtung zuerst loszuschlagen will. Man weiß ja auch nicht, ob überhaupt etwas ernstliches vorgehen ist. Tatsache ist jedenfalls, daß die einen vor den anderen Angst haben und daß die Kampfstärke der etwaigen Auftrüher sich mit der Polizei, Gendarmerie und des Heeres in keiner Weise messen kann. Nur wenn gleichzeitig in vielen Orten und in verschiedenen Gegenden des Landes losgeschlagen würde, könnte eine bedrohliche Lage entstehen.

Von gestern bis heute

Zum Tage des Kriegsbeginns.

Am 2. August jährt sich zum 20. Male der Tag des Kriegsbeginns. Der deutsche Rundfunk überträgt aus diesem Anlaß in der Zeit von 19 bis 19.35 Uhr Ausschnitte aus der großen Friedensrede des Reichsministers Seb. gehalten

am 8. Juli dieses Jahres in Königsberg und gerichtet an die Frontsoldaten aller Länder.

Zeitungsverbote.

Die „Deutsche Zeitung“ wurde wegen eines zu der Erkrankung des Herrn Reichspräsidenten - herausgegebenen, äußerst inkonformen Kommentars in ihrer Abendausgabe vom 31. Juli auf 8 Tage verboten. Die fragliche Nummer wurde beschlagnahmt. Dem verantwortlichen Schriftleiter wurde sofort bis auf weiteres die Presselarte entzogen. — Die „Deutsche Wochenschau“ wurde auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda wegen grober außenpolitischer Taktlosigkeit in der Nr. 80 vom 29. Juli auf 8 Tage verboten.

Kreuzer „Königsberg“ aus Reval ausgelassen.

Nach vierzigem Aufenthalt verließ der Kreuzer „Königsberg“ Reval. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge war zum Abschied am Hafen erschienen. Als der Kreuzer langsam der Hafenausfahrt zustrebte, brach die Menge, unter der der estnische Teil der Bevölkerung die Mehrheit bildete, in spontane Hurra-Rufe aus. Ueber das Auftreten der jungen deutschen Seeleute hört man nur lobende Neußerungen.

Generalkonjul Dr. Walbeß †

In Lyon ist der dortige deutsche Konsul, Generalkonjul Dr. Walbeß, im Alter von 49 Jahren verstorben. Aus dem preußischen Justizdienst hervorgegangen, wurde er im Jahre 1914 in den auswärtigen Dienst des Reiches berufen. Dr. Walbeß hat sich in den verschiedenen wichtigen Stellen, die er innehatte, hervorragend bewährt und ausgezeichnetes geleistet. Ein dauerndes ehrenvolles Bedenken ist ihm sicher.

Margiften unter sich.

Der Textilarbeiterstreik in Verdiers, der nunmehr beinahe fünf Monate ununterbrochen dauert, steht anscheinend vor dem Zusammenbruch. Die Gewerkschaftszentrale in Brüssel ist offenbar nicht mehr in der Lage, die Streikführer weiter zu halten, und so wurde von Brüssel aus den örtlichen Organisationen in Verdiers der Befehl erteilt, den Streik abzubrechen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Unter den Arbeitern in Verdiers entstand, als die Nachricht bekannt wurde, eine ziemlich große Aufregung, die von kommunistischen Agitatoren noch geschürt wurde. Es kam zu Zusammenstößen, wobei es Verletzte gab.

Wegen „Sabotage“ zum Tode verurteilt.

In einem Prozeß gegen leitende Ingenieure der Uralmaschinenfabrik in Sverdlowsk (früher Jekaterinburg), denen die Anklage verschiedene Sabotageakte sowie Brandstiftung vorwarf, wurden fünf Todesurteile gefällt. Es handelt sich bei den Verurteilten um den Stellvertreter des technischen Direktors der Fabrik, den stellvertretenden Leiter des Walzwerkes, den Leiter der Montagearbeiten der Ausrüstungsaktion, den Leiter der Abteilung für Schweißungsarbeiten und einen Arbeiter. — Die Hinrichtung der im Eisenbahner-Prozeß zum Tode verurteilten acht Personen hat inzwischen stattgefunden. Sie wurden sämtlich erschossen.

Die amerikanisch-russischen Schuldverhandlungen.

Die amerikanisch-amerikanischen Verhandlungen in Washington über die Frage der Vorkriegsschulden sind vorläufig zum Stillstand gekommen, und zwar infolge der weitgehenden Meinungsverschiedenheiten über die Voraussetzungen für eine Bewilligung amerikanischer Kredite an Rußland. Der sowjetrussische Unterhändler Trojanowski hat in Moskau um neue Anweisungen ersucht.

Kleiner Weltspiegel

In Rom wurden ein italienisch-bulgarischer Handels- und Schiffahrtsvertrag sowie mehrere andere Abkommen zur Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern unterzeichnet.

Nach aus Klausenburg eingegangenen Meldungen hat die rumänische Regierung unerwartet mehrere tausend ungarische Eisenbahner mit Wirkung vom 1. August aus dem Dienst der rumänischen Staatsbahnen entlassen. Es handelt sich um diejenigen Eisenbahner, die die rumänische Prüfungskommission bei den rumänischen Sprachprüfungen nicht zugelassen hat.

Die türkische Regierung hat von sich aus die Zahlung einer Entschädigung an die Hinterbliebenen des bei der Insel Samos von einem türkischen Wachposten versehentlich erschossenen englischen Marinearztes Robinson angeboten. 2000 englische Pfund sind bereits als Anzahlung überwiesen worden.

Wie eine mandschurische Agentur meldet, sollen chinesische Banditen in Intsou 100 japanische Soldaten mit 12 Offizieren überumpelt und gefangen genommen haben. Noch unbestätigten Meldungen sollen die Offiziere von den Räubern erschossen worden sein. Japanische Flugzeuge haben darauf die Vororte in Intsou mit Bomben belegt.

Merlei Neuigkeiten

Umbau des Rundfunksenders Breslau. Mit den Arbeiten für die Leistungserhöhung des Reichsenders Breslau auf 100 Kilowatt wird voraussichtlich am 10. August begonnen werden. Für die Zeit der etwa sechs Wochen dauernden Umbauarbeiten muß der Sender außer Betrieb gesetzt werden. Als Ersatz wird an seiner Stelle ein Hilfsender mit einer Trägerwellenleistung von 17 Kilowatt in Betrieb genommen.

„Graf Zeppelin“ wieder daheim. „Graf Zeppelin“ ist von seiner vierten diesjährigen Amerikafahrt zurückgekehrt und um 7.58 Uhr glatt gelandet. Die Führung hatte Kapitän Behmann. Das Luftschiff hatte 16 Fahrgäste, 149 Kilo Post und 45 Kilo Fracht an Bord.

Sich im Gerichtssaal die Kehle durchschnitten. In einem Verhandlungssaal des alten Kriminal-Gerichtsgebäudes in Berlin ereignete sich ein Auffsehen erregender Vorfall. Gegen den 34jährigen Johann Bötel war eben vom Staatsanwalt die Sicherungsverwahrung beantragt worden. Der sich im Untersuchungsgefängnis in Haft befindliche Angeklagte zog darauf blühartig ein Messer aus der Tasche und schnitt sich die Kehle durch. Der Angeklagte stürzte sofort zu Boden. Ein herbeigerufener Gerichtsarzt untersuchte sofort den Angeklagten. Dieser gab nur noch schwache Lebenszeichen von sich.

Vier Bergarbeiter verhängt. Im Stollen eines Erzbergwerkes bei Angersdorf in der Gegend von Reg wurden von den dort arbeitenden 27 Bergleuten vier durch einen Stolleneinbruch verhängt. Bisher konnte nur die Leiche eines Arbeiters geborgen werden. Die Leichen der drei anderen Arbeiter, die polnischer Staatsangehörigkeit waren, liegen noch unter dem Geröll.

Das Schwindel-Reisebüro

Berlin, 1. August. Ein ungewöhnlich dreistes Betrugsmanöver, durch das in den letzten Wochen etwa 100 Reisejustige betrogen wurden, leisteten sich zwei junge Burischen durch Gründung eines sogenannten Reisevermittlungsbüros, das angeblich Gesellschaftsfahrten nach der Nord- und Ostsee, sowie den nordischen Staaten unternahm. Die beiden Gauner, der 24 Jahre alte Hans Kälzigt und der 21jährige August Alberts, die zunächst in Stettin, dann in Berlin „arbeiteten“, konnten jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei festgenommen werden. In der Reichshauptstadt brachten sie meist in kleineren Lokalen Werbeplakate an und ließen sich von den Gastwirten die Interessenten zuweisen. Durch die ungewöhnlichen Preise angelockt, fanden sich auch regelmäßig eine Anzahl Reiselustiger. Man erlegte gern die verhältnismäßig kleine Anzahlung zwischen 5 und 15 RM und vereinbarte einen Abfahrtsstermin. Tatsächlich wurde auch die „große“ Reise pünktlich in einem von den Betrügern gelieferten Gesellschaftswagen bis Stettin durchgeführt. Dort angekommen stiegen die Fahrteilnehmer aus, um die Westreise anzutreten, während die „Unternehmer“ mit dem Wagen sofort nach Berlin zurückkehrten. Außerordentlich unangenehm war dann die Lebensrauhung der Urlauber, als sie feststellen mußten, daß die ihnen ausgehändigten Kupons für die Weiterreise nach den Seebädern bzw. den nordischen Ländern keine Gültigkeit hatten.

Schiffsbrand im Hafen von Triest

Mailand, 1. August. Der im Hafen von Triest liegende jüdische Dampfer „Serebren“ lag am Montag früh aus unbekanntem Grund Feuer, das sich schnell auf die Kohlenbunker ausdehnte. Bisher konnte der Brand nicht gelöscht werden, so daß mit dem Verlust des Schiffes zu rechnen ist.

Sven Hedin zieht weiter

Nach Meldungen aus Urumtschi ist die Expedition Sven Hedins dort eingetroffen. Die Expedition wird bald aufbrechen, um die Forschungen fortzusetzen. Die chinesischen Behörden haben versprochen, die wissenschaftliche Arbeit Sven Hedins tatkräftig zu unterstützen.

Turnen und Sport

England behält den Davis-Pokal

Die Entscheidung darüber, ob England den Davis-Pokal behält, oder ob ihn die Amerikaner nach achttägiger Pause wieder über den Ozean einschiffen würden, fiel bereits im ersten Treffen des dritten Tages, als der Wimbledonster Fred Perry den Amerikaner Frank J. Shields mit 6:4, 4:6, 6:2, 15:13 schlug. Auffin besiegte dann Wood 6:4, 6:0, 6:8, 6:3, so daß der Endstand 4:1 für England war.

Rieschläger will abtreten. Der deutsche Europameister im Turnspringen, Oswald Rieschläger-Zeig, trägt sich mit dem Gedanken, den aktiven Sport aufzugeben, nachdem er in Nürnberg bei den Deutschen Kampfsportwettkämpfen von Stort-Frankfurt a. M. übertrifft wurde. Der Mitteldeutsche wird jedoch bei den Europameisterschaften vom 12. bis 19. August in Magdeburg seinen Titel verteidigen.

29. Tour de France ohne Deutsche. Die Tour de France 1935 wird aller Voraussicht nach ohne Beteiligung einer deutschen Nationalmannschaft vor sich gehen. Die Veranstalter waren in diesem Jahre mit den Leistungen unserer Fahrer angeblich nicht zufrieden und werden sich 1935 höchstens auf einige Einzelfahrer beschränken. Dies muß uns so sehr verwundern, denn die Belgier, die nur mit zwei Mann von acht gestarteten in Paris eintrafen und im Vorklassement gar nicht mehr gewertet werden konnten, schnitten weitaus schlechter ab als unsere Vertreter.

Auf ein Jahr gesperrt für alle Veranstaltungen wurde der bekannte französische Weltreordschwimmer Cartonnnet, und zwar mit Wirkung ab 30. Juli d. J., so daß der Franzose also nicht an den Europameisterschaften in Magdeburg (12.-19. August) teilnehmen kann. Die Bestrafung erfolgte, weil Cartonnnet der Aufforderung, an einem Ausscheidungsschwimmen teilzunehmen, nicht nachgekommen war.

Der Schatz vom Fladengrund

Deutscher Heringsfang in der Nordsee

Auf dem Fladengrund in der Nordsee beginnt die Heringsfangperiode. Hier erscheinen zuerst die Heringschwärme, die sich dann im Verlaufe einiger Wochen bis zur südlicheren Doggerbank hinziehen. Weshalb kommt der Hering aber gerade zu diesen bestimmten Zeiten in bestimmte Gegenden? Das wissen wir nicht. Ueber eines ist man sich aber klar geworden: Hunger und Liebe sind die Triebkräfte auch im Leben des Heringes. Hochzeitstrieb und Laichzeit bestimmen Zeit und Richtung der Wanderungen.

Zum Fang wirft der Fischdampfer das schwere Schleppnetz aus. Scheerdröter halten das Netz offen. Der Regsteert bildet das Ende und ist mit einem kunstvollen Schifferknoten verschlossen. Nach einigen Stunden Schleppens wird das Netz mit den Händen eingezogen und zuletzt der volle Saß mit der Winde hochgezogen. Mit einem Ruck wird der Knoten gelöst und der silbrige Inhalt prallt zappelnd und jappend auf Deck, das durch Breiter in Fächer eingeteilt ist. Sofort werden die Heringe unter Deck mit Eis verpackt und etwas Salz darüber gestreut. Nach zwei oder drei Tagen ist der Dampf voll und helm geht's in den Fischereihafen, wo die Heringe in der Auktion versteigert werden.

Nur ein Teil des Fanges wird als Frischhering dem Verbrauch zugeführt, ein erheblicher Prozentsatz geht in die Fischräucherereien, um zum Bäckling verarbeitet zu werden. In der Fischräuchererei werden die Heringe auf Stahlschuppen gepfeilt, auf Röhre gelegt und kommen so in die Räucheröfen. Nach drei Stunden ist der Räucherprozess beendet. Die Bäcklinge werden in Kisten gepackt und versandt. Am nächsten Morgen bereits liegen sie im Binnenland zum Verkauf bereit. Als Bäckling verarbeitet, ist der deutsche Hering am

schmackhaftesten. Sein Gehalt an Fett, Eiweiß, Jod- und lebenswichtigen Vitaminen sichert ihm eine ganz große Bedeutung in unserem Volkshaushalt. Namentlich Kinder sollten täglich einen Bäckling essen. Das hat eine ähnliche Wirkung wie eine Lebertrankeur. Ist aber bedeutend angenehmer. Das Vitamin A, am reinsten in der Seefischleber enthalten, hat neben der Wachstumsregung die Wirkung, die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten zu erhöhen.

Während z. B. der Hamburger 50 bis 60 Pfund Fisch pro Kopf und Jahr isst, genießt der übrige Binnenländer nur 12 bis 16 Pfund. Daher sind manche Krankheiten im Inlande an der Küste fast unbekannt. Wenn es gelingen sollte, den Fischverbrauch im Inlande etwa auf 30 bis 40 Pfund pro Kopf und Jahr zu erhöhen, so müßten wir einige hundert Fischdampfer mehr bauen, unsere Fischindustrie müßte verdoppelt werden und viele, viele tausend Volksgenossen mehr hätten Bohn und Brot. Zugleich würden viele Millionen Mark, die jetzt ins Ausland fließen, hier bleiben und unserer Wirtschaft zugute kommen. Man unterschätze dieses Moment nicht!

Der August

So blau sich der Himmel wölbt, so golden und heiß die Sonnenstrahlen auf die Erde glähen, auf wogende Wehrenselder, fruchttriefende Gärten und grüne Wälder — der August, der Strahlende, der Glänzende, mahnt bereits an den Herbst und an das große Vergehen in der Natur. Da und dort sinkt schon ein welkes Blatt zu Boden, vor allem in diesem Jahre. Es geht abwärts, hinein in den Spätsommer und hinüber in den Herbst. Aber noch wächst und reift es in Milliarden von Sebewesen, geht die Frucht der Ernte entgegen und das junge Tier seiner Vollreife. Der August soll der richtige „Kochmonat“ sein, der kochen muß, was noch nicht gar ist. d. h. zur Reife bringen muß, was noch der Reife harri. „Was der August nicht kocht, läßt auch der September nicht braten“, heißt es in einem alten Volkspruch, und wenn der August kühl und regnerisch ist, so kommt es denn auch gewöhnlich im September zu keinem Ertrag der verlorenen Augustwärme. Der August reicht dem Jahr den Erntekranz. Schon frühzeitig hat man ihn den „Erntemonat“ oder „Obstmonat“ genannt, so sogar der dem altromischen Kalender entstammende Name August galt als so gleichbedeutend mit dem Begriff der Ernte, daß man in alter Zeit auch die Monate Juli und September, wenn man sie als Erntemonate kennzeichnen wollte, einfach August nannte. Dennoch war der alte deutsche Augustname „arnmonat“, d. i. Erntemonat, seiner Zeit allgemein im Gebrauch, und schon im Ausgang des 12. Jahrhunderts findet man ihn als „ougest“ bezeichnet, mit dem Namen, den die Römer einst ihrem Kaiser Augustus zu Ehren verliehen hatten. Heute noch ist die Erntezeit dem Landvolk, wie einst unseren Vorfahren, eine heilige Zeit. Dann ruhten bei unseren Altvordern Gericht und Rechtspflege. Hochzeiten wurden nicht gehalten, ein Festtag war der Anfang und ein Festtag der Schluß der Ernte. Der fürchtliche Sinn der Landleute wittert, wie bei allen Naturerscheinungen, so auch in der Erntezeit das Walten und Wirken von Dämonen und Geistern. Bedenklich sind die vielen Lästige im August, die für gutes oder schlechtes Wetter ausschlaggebend sein sollen. Der August ist auch der Monat des Sprichwortes und der Bauernregel. Der 5. August ist der Oswaldtag. Auf ihn sind viele Bräuche übergegangen, die früher dem Gott Wotan geweiht galten. Altgermanische Bräuche sind auch noch am Laurentiustag (10. August) lebendig. Der 15. August bringt den Tag Mariä Himmelfahrt. Mitte August verehren die alten Germanen die Göttin Suida, die Gottheit der Blumen und Kräuter. Aus dieser Zeit stammt der Glaube, daß die am 13. August geweihten Pflanzen wunderbare Kräfte erhalten.

Deutsche Vornamen — ein bäuerliches Erbgut

Der reine, fleckenlose Name ist gewiß der wertvollste Besitz des Menschen. Zugleich aber liegt in der Namensgebung, der ersten Gabe der Eltern an ihr Kind, ein vielfacher Sinn verborgen. Es ist eigenartig, festzustellen, wie in gewissen Familien diese oder jene Namen dauernd oder in gewissen Zwischenräumen wiederkehren. Das sind dann echte, rechte Erbnamen. Die Anhänglichkeit an sie stellt den jeweiligen Namensgebern — also Eltern und Vätern — das Zeugnis eines starken Familiensinnes aus. Dann wieder sehen wir, daß in Zeiten, wo eine beliebige Führerperson für seine Zeit wirkte, gewisse Vornamen ständig wiederkehren. In Preußen waren ehemals Friedrich, Friedrich-Wilhelm, Luise überaus gebräuchliche Taufnamen, in Bayern Ludwig, im alten Oesterreich Franz und Leopold.

Sodann grifferte Jahrhunderte hindurch eine fromme Sitte, die wir hinnehmen, ohne an ihr Gefallen finden zu können, denn wir Deutschen der östlichen Gegenwart sehen keine Veranlassung, deutsche Knaben Benjamin, Samuel und Ephraim, deutsche Mädchen aber Sarah oder Rachel zu nennen. Namen wie Peter und Paul sind durch die christliche Religion eng mit uns verknüpft und Volksbesitz geworden. Waren es ja zuweilen Einwirkungen der tausenden Kirche, die hier die Namenswahl beeinflussten. Als Kuriosum mag hier erwähnt werden, daß der Pfarrer Bessing, des Dichters Vater, jedem seiner elf Kinder einen Namen gab, der mit der Silbe „Gott“ zusammengesetzt war, von Gotthold, Gotthard und Gottlieb bis zu Traugott. Auch in diesem Brauche offenbart sich uns die sinnbildliche Bedeutung des Vornamens für den Menschen und seinen Kulturkreis, darin er aufwächst.

Da ist es nur natürlich, wenn sich auch die Verknüpfung der Deutschen mit ihrem Heimatboden in den Namen widerspiegelt, zumal in den sehnst geliebten Familien. Aber auch der Städter nimmt an diesem Erbgute teil, das wir unseren Vorfahren, die ja ursprünglich alle einstmaligen Bauern waren, verdanken. Wir brauchen uns dabei nicht auf heute so selten gewordene Namen zu beschränken, wie „Landsfried“, der „sein Land schirmt“, oder „Landolf“, d. h. „Landwolf“, wobei der Wolf sich auf das dem Wotan geheiligte Tier bezieht, wie auch in „Wolff“, „Edelwolf“, d. h. „mutiger und edler Held“. Auch die in Ostdeutschland noch gebräuchlichen Namen „Lambert“ und „Lambrecht“ beziehen sich auf den Heimatboden der Ahnen, sie bedeuten „den auf der Heimatwiese Angesehnen“.

Ganz ähnlich liegt es bei einer viel verbreiteteren Gruppe von Namen, in denen der „Obalbegriff“ Träger des Namens ist. Obal, nordisch, lautet in altdeutscher Umwandlung „Lodal“. Obal und Lodal drückt aber die Verbundenheit des deutschen Menschen mit seinem Heimatboden aus und wird auch schicksweg für „Stammfleh“, „Erbhof“ gebraucht. So bedeutet dann „Ulrich“ — entstanden aus Lodalrich — der „Erbgutsbesitzer“ oder auch der „angesehene Erbhöfner“, denn „rich“ heißt nicht nur reich, sondern auch der Bornehme, der Führer. Deutlich tritt auch der Obalbegriff in anderen Namen zutage. „Oderich“ ist ebenfalls begüterter Stammesherr. Aus dem fast verschwundenen Namen „Obold“ — wörtlich „Besthof“, der „streichlich seinen Besitz verleiht“ — wurde „Otto“.

Es gab auch ehemals einen Namen „Obalwig“, der dann in „Otweig“ zerprochen wurde. Das bedeutet „der für sein Stammgut kämpfende“ Otter, Otter sind die Wurzeln des Namens „Edgar“, der „sein Erbe mit der Waffe schützt“. Auch „Edmund“ geht auf die Schwächung des „od“ in „ed“ zurück und heißt der Schürmer des Stammgutes, des „Erbhofes“. Erward ist der „Hüter des Erbhofes“. „Heimrad“, der „Ratgeber in Haus und Hof“, ist heute nicht mehr sehr bekannt, wohl aber „Heinrich“ — aus Heimrich entstanden — „der Hausherr“. Aus ihm entstanden dann weiterhin die Rosenformen „Heinz“ und „Hinz“.

Ob in den Namen „Erdmann“ und „Erdmuth“ die Beziehung zur Erde sicher nachweisbar ist, sei dahingestellt. Vielleicht ist „Erdmann“ nur eine andere Form für „Hartmann“, der „starke tapfere Mann“, und „Erdmuth“ die weibliche „zersprochene“ Form von „Hartmut“, „der Starke, Kühne im Geist“. „Hagen“ ist der Schürer, der „Heger“, deutlich ist die Beziehung zum „Hag“, der um den Hof geht! „Hertha“ wird im allgemeinen als eine Falschform für Rerthus, die „Mutter Erde“ erklärt. Das hat manche Wahrscheinlichkeit, um so mehr, als der jährliche Umzug der Rerthus tiefwurzelndes Glaubensgut unserer Ahnen war. Immerhin kann in „Hertha“ oder „Heria“ auch das Wort „heri“ oder „her“, das Volksheer, Hecken und würde dann „Heeresfolgerin“ heißen.

Bekanntlich blieben oft die germanischen Frauen als Hesperinnen in Verbindung selbst mit dem kämpfenden Heerhaufen. „Heria“ heißt aber — wie harti in Hartmann auch — „stark“ und „tapfer“. Dann hätten wir hier eine „starke oder auch ausdauernde Frau“ in Heria zu sehen. Landverwurzelung ist auch der Name „Horsl“. „Horslmann“ und bedeutet „Waldbewohner“. „Widelfind, Widukind, Wittekind“ ist „Waldkind“.

Eine Riesenerbschaft fällt nach Deutschland

Man hat schon so häufig von Riesenerbschaften gehört und gelesen, die jedoch in ihrer Mehrzahl meistens bereits nach kurzer Zeit wie Seifenblasen zerplatzen. Das märchenhafte Glück eines Berliner Kaffeeimporteurs scheint jedoch fest im Sattel zu sitzen. Allerdings ist eigentlich nicht er der Erbe, sondern seine Mutter, die ihm in dieser Angelegenheit Handlungsvollmacht erteilt hat. Vor zehn Jahren starb in Amerika ein gewisser Daniel Petras, einer jener zahlreichen Auswanderer früherer Zeiten, der ein Vermögen von 50 Millionen Dollar hinterlassen hat. Petras hatte vier Brüder und eine Schwester. Die Schwester ist die in Berlin



„Deutsche Wehr — Deutsche Ehr“ 1914—1918.“

Unsere Abbildung zeigt die Vorder- und Rückseite der Erinnerungsmedaillen, die der deutschen Wehrmacht anlässlich der 20. Wiederkehr des Kriegesbeginns gewidmet ist. Die von dem Bildhauer Franz Bener entworfene Medaille trägt auf der Rückseite einen Ausspruch des Führers

Kein Sonnenbad ohne Leokrem

Der Reichszanzler nach Neudeck abgeflogen

Berlin. Reichszanzler Adolf Hitler hat sich heute um 10.15 Uhr im Flugzeug nach Neudeck begeben.

Das Befinden des Reichspräsidenten

Neudeck, 8.30 Uhr vorm. Trotz ruhiger Nacht nimmt die Schwäche zu. Der Herr Reichspräsident ist bei klarem Bewusstsein und fieberfrei. Puls schwächer.

Für die behandelnden Ärzte: Prof. Sauerbruch.

Neudeck, 12.20. Der körperliche Zustand des Herrn Reichspräsidenten gegen heute morgen unverändert. Die geistige Frische hält an. Gegen Mittag geringe Nahrungsaufnahme.

Für die behandelnden Ärzte: Prof. Sauerbruch.

Die gestrigen Meldungen lauteten:

Ein Bericht der Ärzte besagt: Der Reichspräsident nahm am Vormittag einen Morgenimbiss außerhalb des Bettes zu sich. Hierbei war er voller Teilnahme für seine Umgebung. Nach Rückkehr in das Bett trat ein ruhiger Schlaf ein. Fieber ist nicht vorhanden. Puls kräftig, zahlenmäßig erhöht.

gez.: Prof. Sauerbruch mit Dr. Krauß, Dr. Adam, Prof. Kaufmann

Ein zweiter ärztlicher Bericht lautet:

Im Zustand des Herrn Reichspräsidenten ist keine Verschlechterung eingetreten. Zu mittag erfolgte eine geringe Nahrungsaufnahme. Kein Fieber. Puls zufriedenstellend.

Die Nachricht von der angefalls seines hohen Alters ersten Erkrankung des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls wird vom gesamten deutschen Volk mit tiefster Anteilnahme aufgenommen. Mit banger Sorge weilt es im Geiste in diesen Tagen bei ihm und hofft und erbittet von einer gütigen Vorlesung, daß der große Riese, das leuchtende Vorbild treuesten Deutschtums bald wieder genesen möge.

lebende Frau H. Ein weiterer Erbe, und zwar der Sohn eines der vier Brüder, lebt in Essen, während ein dritter Erbe, ein Bruder des Verstorbenen, in Warschau wohnt. Unter diesen drei Personen wird die Riesensumme nunmehr zur Aufteilung kommen. Noch liegt das Geld allerdings auf einer Bank in Philadelphia. Daß die Erbschaft erst heute nach elf Jahren zur Verteilung gelangt, liegt in den Bestimmungen des Testaments begründet, in dem der Tote verlangt haben soll, daß dieses erst zehn Jahre nach seinem Hinscheiden geöffnet werden dürfe. Die Hinterlassenschaft soll fast ausschließlich in barem Gelde bestehen. Die einzelnen Liegenschaften habe der Amerikaner bereits vor seinem Tode fast restlos verkauft. Somit kommt zu der eigentlichen Gesamtsumme von 50 Millionen Dollar noch ein zehnjähriger Zinsendienst, durch den sich der Erbanteil jedes der drei Beteiligten auf etwa 45 bis 48 Millionen Mark stellen würde, d. h., es kämen insgesamt etwa 96 Millionen Mark nach Deutschland.

Deutschlands Flotte stellt sich vor.

Alle wesentlichen Einheiten der deutschen Flotte, darunter insbesondere das Panzerkreuzer Deutschland und drei Minenschiffe, werden sich am 28. August der Öffentlichkeit vorstellen in einer großen Vorführung auf der Ostsee. Es ist in Aussicht genommen, daß an dem genannten Tage vormittags die Flotte in der Nähe von Warnemünde mit der Vorführung beginnt und daß sich die Schauübungen dann allmählich bis zur Mitte der Rieker Bucht hinzuziehen. Im einzelnen sind u. a. vorgezogene Fahrübungen, ein Nachtangriff von Torpedobooten und die Stellung von Gefechtsbildern. Es ist Vorsorge getroffen, daß möglichst viele deutsche Volksgenossen dieses großartige Schauspiel bewundern können, das zugleich geeignet sein wird, das Band der Volksgemeinschaft zwischen der deutschen Flotte und dem deutschen Volk noch inniger zu gestalten als bisher. Eine Anzahl „Kraft durch Freude“-Dampfer sowie andere Passagierdampfer der Hamburg-Amerika-Linie werden den Teilnahmelustigen zur Verfügung stehen.

Sächsisches

Coffeabaude. Pfarrer Oswin Bang, Sohn des verstorbenen Bez.-Oberstabsrats Simon Bang, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachung.

Im August 1934 fällige Steuern.

- 5. August: Auswertungsteuer für August — nach dem 5. August Verzugszinsen zu 12 p. H. —
 - 10. August: Bürgersteuer 1934, 3. Rate (1/4 des veranlagten Betrages), Zinsen wie vorstehend.
 - 8. Tage nach Erhalt der Rechnungen Wasserzins für das Vierteljahr 1. April bis 30. Juni 1934.
- Stadttrat Dippoldiswalde, am 31. Juli 1934.

Zur schnellen Anfertigung von

Betriebsordnungen

empfehlen sich

Buchdruckerei Carl Jehne

und Bruder des Oberfinanzrates und Staatssekretärs a. D. Dr. Paul Bang, Berlin, ist einstimmig zum Pfarrer von Coffeabaude gewählt worden.

Meißen. Seit einiger Zeit wurden an der alten Franziskaner Kirche am Heinrich-Platz, die früher als Museum diente, Umbauarbeiten vorgenommen. Auf Veranlassung des Rates wird in dem Gebäude, das künftig den Namen „Haus der Heimat“ führen wird, ein städtisches Museum untergebracht werden. Die Eröffnung des Museums soll am 8. August stattfinden.

Grimma. Der Rat hat beschlossen, einen neu angelegten Verbindungsweg zwischen der Leipziger Straße und der Hermann-Goering-Strasse Pappertshainer Weg zu benennen. Damit wird die Erinnerung an das ehemals hier gelegene Dorf Pappertshain wachgerufen, das im 14. Jahrhundert verschwunden und in der Stadtfur aufgegangen ist.

Letzte Nachrichten

Noch schwere Kämpfe in Kärnten

Belgrad. Die Belgrader „Treme“ veröffentlicht einen telephonischen Bericht ihres Mitarbeiters aus Unterdruburg von der südslawisch-österreichischen Grenze über die Lage am Dienstag. Danach dauerten die Kämpfe zwischen den Luftwacht und den Bundesstruppen in Kärnten auch während des ganzen Dienstag an; es soll sich sogar um die blutigsten und verlustreichsten Kämpfe handeln, die im Verlaufe der ganzen Luftwachtbewegung zu verzeichnen waren. Die Luftwacht und die Bundesstruppen sollen zahlreiche Tote und Verwundete zu beklagen haben.

Das Unglück am Nanga-Parbat

Der drahtlose Empfangsapparat versagte.

Kalkutta, 31. Juli. Der schwere Schlag, der die deutsche Himalaja-Expedition betroffen hat, wird nunmehr darauf zurückgeführt, daß der drahtlose Empfangsapparat der Expedition infolge der Witterungseinflüsse versagt haben muß. Aus einer soeben veröffentlichten amtlichen Erklärung geht hervor, daß die Wetterstation von Puna am Morgen des 7. 7. einen für die Expedition bestimmten Sonderwetterbericht ausgesandt hat. Darin war vor heranziehenden schweren Schneestürmen am Nanga-Parbat gewarnt worden. Kenner der Verhältnisse sind davon überzeugt, daß, wenn die Expeditionsleitung diese Warnung erhalten hätte, ein Rückzug immer noch möglich gewesen wäre. Es scheint jedoch festzustehen, daß der Empfänger der Expedition damals schon seit einigen Tagen nicht mehr in Ordnung war.

Die Henkenhagener Bluttat vor Gericht

Stettin, 31. Juli. Vor dem Stettiner Sondergericht begann am Dienstag der Prozeß gegen den Stahlhelmann Ernst Nummerow aus Duesin, der angeklagt ist, den SA-Sturmführer Wolzahn aus Henkenhagen nach der Sonnenwendfeier am 23. Juni aus politischen Gründen getötet zu haben. Der Angeklagte, der 49 Jahre alt ist, den Krieg mitgemacht hat, verwundet und ausgezeichnet worden ist, gehört dem Stahlhelm seit 1932 an. Bei der Schilderung der Tat erklärte er, daß er am 23. Juni die Sonnenwendfeier als Zuschauer besucht habe. Nach der Feier sei Wolzahn an ihn herangekommen und habe ihn wegen eines Dorfplatzes zur Rede gestellt und dann mit der Faust auf ihn eingeschlagen. Nummerow habe zur Abwehr seinen Stock erhoben, doch sei ihm dieser von Wolzahn entwendet worden. Im gleichen Augenblick seien mehrere SA-Männer auf ihn eingedrungen. Er habe sich, um sich zu schützen, gegen den Körper Wolzahns gestellt und ihn mit beiden Händen umklammert. Wolzahn habe seinen Dolch gezogen, den er, Nummerow, ihm jedoch entwinden konnte. Er habe nicht die Absicht gehabt, zu stechen und könne sich nicht erklären, wie Wolzahn die Verwundung erhalten habe.

Wolzahn hatte dagegen bei seiner Vernehmung im Krankenhaus ausgesagt, daß politische Gründe die Ursache des Streites gewesen seien.

In der Nachmittagsstimmung wurden einige Tatzeugen vernommen, aus deren Aussagen sich jedoch der Vorgang kaum einwandfrei klären ließ. Wer zuerst angegriffen hatte, darüber gehen die Meinungen der Zeugen stark auseinander. In der Mittwochstimmung soll Gruppenführer Friedrich vernommen werden.

Einkochgläser

einzelne Deckel

Gummiringe

Einkochapparate billig

Hans Pfitz

3% in Marken

Schlachtfest

Donnerstag
Ab 9 Uhr Wellfleisch, Hackepeter, ab 4 Uhr frische Würst, prima Schweinefleisch, Kamm, Kotelett, Sau, prima frisches Pökefleisch
Otto Bösch,
Dippoldisw., Kleine Köhlstraße

Saben Sie keine

Geschäfts-Drucksachen

dann wenden Sie sich bitte heute noch an die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch.

Die Sühne für das Schönauer Autounglück

2 Jahre Gefängnis für den Fahrer

Schönau a. d. Ragbach, 31. Juli. Die Hiescherger große Strafhammer verhandelte am Dienstag in einer Sonderstimmung in Schönau über das große Autounglück in Altshöna, bei dem am 1. Pfingstfeiertag ein mit 54 Arbeitsdienstfreiwilligen aus Primkenau besetzter Lastkraftwagen mit Anhänger auf dem steilen Bächerberge umstürzte. Dabei hatten drei Arbeitsdienstfreiwillige den Tod gefunden, 27 waren schwer und leicht verletzt worden.

Der Hauptangeklagte, der Kraftwagenfahrer Marquardt aus Sprottau wurde wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis und wegen Uebertretung einer Bestimmung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen zu 10 Mark Geldstrafe, der Kraftwagenbesitzer Rustag-Sprottau zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, während der Truppführer Erich Hermann aus Primkenau freigesprochen wurde.

Schwerer Gewittersturm in der Provinz Valladolid

Madrid, 1. August. In dem Städtchen Nota del Marques in der Provinz Valladolid tobte ein schwerer Gewittersturm, durch den das das Städtchen durchfließende Flüsschen über die Ufer trat. Neun Häuser stürzten infolge der Ueberschwemmung ein. Die bereits eingebrachte Ernte wurde völlig vernichtet. Zahlreiches Kleinvieh ertrank. Der Schaden ist außerordentlich hoch. Zwei auf ein Hausdach gestürzte Bauern konnten im letzten Augenblick durch Polizisten unter Lebensgefahr gerettet werden. Da die Wassermassen auch die Landstraßen aufwühlten, ist jeder Verkehr unterbrochen.

Anordnung des Stellvertreters des Führers

Berlin, 1. August. Der Völkische Beobachter veröffentlicht folgende Anordnung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess:

In Ergänzung meiner Verfügung 31/33 vom 15. Dezember 1933, erschienen im Verordnungsblatt der Reichsleitung der NSDAP, Folge 62, vom 31. Dezember 1933, bestimme ich, daß die regierenden Bürgermeister und die Senatoren der Freien Hansestädte als Mitglieder bei der Sektion Reichsleitung zu führen sind.

Die Erteilung des Agreements für v. Papen bevorstehend

Wien, 31. Juli. In gutunterrichteten Kreisen wird jetzt bekannt, daß die Erteilung des Agreements an Herrn v. Papen am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche erfolgen soll. Entgegen anderslautenden Gerüchten einer gewissen Auslandspresse soll die österreichische Regierung keineswegs die Absicht haben, die Erteilung des Agreements an Bedingungen politischen Charakters zu knüpfen. Die Entsendung des Gesandten Tauschitz wird jetzt in allen diplomatischen Kreisen als ein deutliches Zeichen für die Absicht der Regierung bewertet, jetzt so schnell wie möglich wieder zu einer Aufnahme normaler Beziehungen und zu der Wiederherstellung einer entspannten Atmosphäre mit Deutschland zu gelangen.

Jedoch soll die österreichische Regierung beabsichtigen, über einige Fragen eine Klärung von deutscher Seite herbeizuführen, wobei man jedoch den Standpunkt vertritt, daß es sich hierbei lediglich um formale Fragen handle, die bereits in der Zwischenzeit ihre Klärung gefunden haben. Es wird der Standpunkt vertreten, daß eine Klärung dieser Fragen wenigstens nach Lage der Dinge jetzt durchaus möglich erscheine und diese Fragen keine ernsthaften Schwierigkeiten für die Wiederherstellung der von allen Seiten gewünschten normalen Beziehungen bilden.

Kirchliche Nachrichten.

Heute Mittwoch, am 1. August 1934.

Bärenfels. Abends 8.15 Uhr Andacht im Diakonissenheim.

Donnerstag, am 2. August.

Bärenburg. 5 Uhr Andacht in der Kapelle.

Schellerhaus. Abends 8.30 Uhr Andacht und Abendmahl in der Kirche.

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretender Hauptgeschäftler: Werner Kusch, Altenberg, Verantwortlicher Anzeigenleiter Felix Jehne, Dippoldiswalde, D.-Bl. VI 1323. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Erstmalig öffentlicher Lichtbildervortrag

über
„Deutsche Jugend fliegt trotz Versailles“
am Freitag, den 2. August 1934, abends 7.30 Uhr
auf dem Marktplatz, Rathausliche Vorlesungen durch Lautsprecher-Anlage. Bei Regenwetter findet der Vortrag im großen Schützenhaus statt.

Alle deutschen Frauen und Männer sind hierzu eingeladen.
Fliegerortsgruppe Dippoldiswalde

Hafenschänke

Morgen früh ab 9 Uhr Wellfleisch, Bratwürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Würst

Kriegerverein Dippoldiswalde

Zu der am Donnerstag, den 2. August, 20 Uhr in der Städtische Ratshausenden Gedenkfeierstunde der 20 Jährigen Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs stellt der Kriegerverein 19.30 Uhr am Stadtkaffee Dippoldiswalde, zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vereinsführer.

Porzemonnaie

mit Inhalt vor einiger Zeit liegen geblieben. Abzuholen
Altenberger Straße 190

Frische Wielendampignons

verkauft
Jüchel, Vorwerk St. Nikolai

Antikriden aller Arten
Strümpfe
Arthur Kisch

Anlässlich der am 23. September in Berlin stattfindenden Einführung des Reichsbischofs veranstalten die „Deutschen Christen“ in der Zeit vom 21. bis 24. September eine Reichstagung, zu der sämtliche Landes- und Kreisleiter der Bewegung beordert sind.

Die Kreisleitung der NS-Frauenenschaft teilt mit, daß laut Verfügung des Innenministers Dr. Frick die Deutsche Kinderbeschäftigung mit sofortiger Wirkung aufgelöst ist.

Die Witulische Telegraphen-Agentur erklärt, daß Gerüchte über eine Auflösung des Remeler Landtags vollständig unzutreffend seien.

Sächsishe Nachrichten

Dresden. Graf von Holkendorf †. Aus dem Offiziersklub Banja kommt die Nachricht, daß dort der ehemalige stimmungsführende bevollmächtigte Minister Sachsens zum Reichsrat, Hans Graf von Holkendorf, im Alter von 61 Jahren gestorben ist. Graf von Holkendorf war mit Ablauf des Monats März dieses Jahres in den Ruhestand getreten.

Königsbrück. Ein Lausiger Heimalied. Am kommenden Sonntag findet im Schlosspark ein großes Fest des Verkehrsvereins statt, zu dem zahlreiche Gesellschaftsfahrten aus allen Teilen Ost Sachsens angelagert sind. Im Mittelpunkt steht die Uraufführung eines Lausiger Heimaliedes, das von G. Döhne-Königsbrück vertont worden ist. Ein Dresdner und zwei Königsbrücker Männergesangsvereine werden in einem Massensport das Lied zum erstenmal öffentlich singen.

Löbau. Vater verurteilt den Tod seines Kindes. In der Kreuzung zwischen der Dorfstraße und der Löbauer Staatsstraße in Löbichau stießen ein Radfahrer, der sein vier Jahre altes Kind mit sich führte, und ein Kraftwagen zusammen. Während der Radfahrer mit leichten Verletzungen davonkam, starb das Kind nach kurzer Zeit. Der Radfahrer war ohne Licht gefahren und soll auch sonst die notwendige Vorsicht außer Acht gelassen haben.

Hinterhermsdorf. 30 Volksgenossen erhalten Arbeit. Nachdem das Sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium die Instandsetzungsarbeiten der nach Rixdorf führenden Straße als Notstandsarbeit anerkannt hat, ist jetzt mit den Bauarbeiten begonnen worden; hierbei werden dreißig bisher erwerbslose Volksgenossen beschäftigt.

Burgstädt. Die Rittfahrerin getötet. In Wierau verlor beim Reiten eines Staatsomnibusses ein Kraftfahrer die Gewalt über seine Maschine. Das Kraftfahrzeug kam ins Schleudern, wobei das missglückende junge Mädchen gegen den Omnibus geworfen und tödlich verletzt wurde.

50 000 Oberlausitzer hörten Dr. Ley

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, der sich nach der Riefenkundgebung in Dresden in Begleitung des Reichsstatthalters Rutschmann, des Wirtschaftsministers Lent und des Landespropagandaleiters Salzmann nach Löbau begeben hatte, wurde auf dem dortigen städtischen Sportplatz von 50 000 arbeitenden Volksgenossen aus den Kreisen Bautzen, Jittau und Löbau herzlich begrüßt.

Dr. Ley ging auf die Aufgaben der DAF ein, die eine Front der Kameradschaft und des gemeinsamen Opferwillens darstelle. Es sei ein überwältigendes Ereignis, daß es der Nationalsozialismus vermocht habe, den verhetzten und zum Proletariat gekoppelten Arbeiter zu gewinnen und eine Kameradschaft aufzubauen, die bereits im Schützengraben entstanden war. Nicht Klassenkampf, Larve oder Verleumdungen könnten den deutschen Arbeiter retten, sondern nur Kameradschaft. Das Ziel des Nationalsozialismus und der DAF sei die Erziehung zur Anständigkeit, die überall in Unternehmern- und Angestelltenkreisen und im Riefenheer der Deutschen Arbeitsfront herrschen müsse.

Einzug eines Senats beim Oberlandesgericht

Infolge des Rückganges der Zivilstreitigkeiten hat der Justizminister als weitere Sparmaßnahme für den 1. August 1934 die Einziehung eines Zivilsenats am Oberlandesgericht in Dresden verfügt.

Ehrentag der obererzgebirgischen Feuerwehr

Am 18. und 19. August hält der Obererzgebirgische Bezirks-Feuerwehroerband in Sehma seinen diesjährigen Verbandstag ab. Die Abgeordnetentagung findet am Sonntag, 18. August, im „Erbgericht“ statt.

Wieder evangelische Morgenandacht im Rundfunk

Die Rundfunkendeleitung des Reichsenders Leipzig ist auf Betreiben der Landeskirchen Nachrichten- und Pressestelle den Wünschen vieler evangelischer Rundfunfhörer des Sachsenlandes nachgekommen und nimmt die evangelischen Morgenandachten in das Rundfunkprogramm zu gewohnter Sonntagsstunde wieder auf. Die erste evangelische Morgenfeier wird am Sonntag, 19. August, durchgeführt. Dergleichen wird die evangelische Bevölkerung Sachsens hingewiesen auf die in Zukunft durch den Rundfunk wenigstens einmal monatlich stattfindenden religionskirchlichen Vorträge.

Mit dieser Berücksichtigung der religionskirchlichen Belange des überwiegend evangelischen Sachsenvolkes vermag der Rundfunk erneut ein wertvolles Bindeglied zwischen Kirche und Volk darzustellen und sich selbst einen erweiterten Kreis von Hörern zuzuführen.

Schnelltriebwagen in Sachlen

Zwischen Dresden—Leipzig und Leipzig—Chemnitz Nachdem ein Teil der für die Reichsbahndirektion Dresden bestimmten Triebwagen geliefert worden ist, ist der erste Triebwagen zur Übernahme der Fahrten der Elzzüge

Schuldnerland braucht Ausfuhr

Auf dem Wege zur Wiederherstellung gesunder zwischenstaatlicher Austauschbeziehungen ist jetzt durch das Zustandekommen und die Unterzeichnung des deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens ein Erfolg erzielt worden. Es wird hoffentlich eine Auswirkung auf die weitere Gestaltung des entscheidenden Problems der Weltwirtschaft haben; wie es schon seit langem von Deutschland insbesondere erstrebt wird, um jedem Lande den friedlichen Genuß seiner Arbeit zu ermöglichen.

Was speziell das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland betrifft, so ist gerade auch von deutscher Seite in den letzten Monaten wiederholt betont worden, welchen Wert es auf wirtschaftliche Zusammenarbeit dieser beiden kontinental-europäischen Völker legt, zumal gerade diese Zusammenarbeit wie kein zweites Mittel geeignet erscheint, auch die politischen Beziehungen zwischen beiden Vertragspartnern zu untermauern.

Ein Blick in die letzte Entwicklung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen genügt, um zu beweisen, welche katastrophalen Verhältnisse sich hätten entwickeln müssen, wenn mit dem Ablauf des am 17. August 1927 geschlossenen Handelsvertrages jener bereits von vielen interessierten Kreisen befürchtete vertragslose Zustand eingetreten wäre. Das erste Halbjahr 1934 hat im Zeichen der Vorfeldgeschäfte eines ernstlich drohenden deutsch-französischen Wirtschaftskrieges gestanden, der nunmehr endgültig durch beiderseitiges Entgegenkommen im Interesse beider Staaten verhindert worden ist. Mit dem 1. Januar 1934 begann eine Zeit ständig zunehmender Erschwerung der deutschen Einfuhr nach Frankreich. Innerwirtschaftliche Schwierigkeiten, politische Empfindlichkeiten, vor allem aber die ziffernmäßige Tatsache, daß Deutschland fast doppelt so viel nach Frankreich einführt als Frankreich nach Deutschland, mögen die Triebfeder zu den bekannten französischen Maßnahmen gewesen sein. Da Druck Gegenmaßnahme erzwang, mußte Deutschland Gegenmaßnahmen ergreifen, die darauf hinausliefen, die französische Einfuhr nach Deutschland entsprechend im gleichen Verhältnis zu erschweren, wie dies die Gegenseite tat. Die Folge war die am 17. Januar 1934 erfolgte Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages durch Frankreich.

Es war schon als ein Fortschritt in der sich abbahnenden, mehr und mehr auf Kampfmaßnahmen feststellenden Entwicklung zu bezeichnen, daß es gelang, beide Partner an einen Verhandlungstisch zu bringen. Selbstverständlich ergaben sich Schwierigkeiten, die wiederholt eine provisorische Verlängerung des Zwischenzustandes notwendig machten, aber das ohne Frage vorhandene Aufeinandergekommen bis zu einem bestimmten Ausmaß führte nunmehr zur Schließung und Unterzeichnung jenes neuen Abkommens, das mit Wirkung ab 1. August 1934 an die Stelle des bisherigen Handelsvertrages vom Jahre 1927 tritt.

Es muß zugegeben werden, daß der bisherige Handelsvertrag in keiner Weise mehr dem neuesten Stand der Ent-

wicklung gerecht wurde. Es entsprach daher den beiderseitigen Interessen, zu einer grundsätzlichen Neuordnung der Wirtschaftsbeziehungen zu kommen. Wenn nun auch nicht vollkommen neue Wege eingeschlagen wurden, so bestehen doch zwischen altem und neuem Vertrag große Unterschiede. Zunächst einmal sind es von nun an zwei Verträge, die nun bis zu einem gewissen Grad miteinander verknüpft sind, aber nicht so, daß die Auflösung des einen unbedingt die Auflösung des anderen nach sich ziehen müßte. Den grundsätzlichen, auf lange Zeit berechneten Vertrag bildet der Handels- und Schiffsverkehrsvertrag, dem ein solcher über die Regelung des Warenverkehrs an die Seite gestellt ist. Vorerst, so sollte man meinen, dürfte von Zeit zu Zeit dem neuesten Stand der Entwicklung entsprechend angepaßt werden, ist also nicht als starres System gedacht. Dieser zweite Vertrag ist von höchster Wichtigkeit, enthält er doch die Bestimmungen über Zölle und Kontingente. Die Veröffentlichung der Abmachungen dürfte sehr bald erfolgen.

Hineingearbeitet in das Abkommen ist entsprechend dem im Abkommen mit der Schweiz gegebenen Vorbild ein zweiseitiges allgemeines Verrechnungsabkommen. Für die gegenseitige Ein- und Ausfuhr werden grundsätzlich ab 1. August 1934 nur zwei Konten geführt.

Einem Wunsch der Franzosen folgend, ist eine Verknüpfung des Abkommens mit den Dawes- und Young-Anleihe-Coupons vorgenommen worden. Es wird von entscheidender Bedeutung für die weiteren Transferverhandlungen zwischen Deutschland und seinen Gläubigern allgemein sein, daß Frankreich sich im Anschluß an Holland ebenfalls zu dem Anerkenntnis durchgerungen hat, daß Deutschland seine Schulden nur dann bezahlen kann, wenn es einen Ausfuhrüberschuß erzielt. Das neue deutsch-französische Wirtschaftsabkommen ist also nicht etwa darauf abgestellt, einen vollständigen Ausgleich zwischen Einfuhr und Ausfuhr zu erreichen, sondern Frankreich findet sich mit der Tatsache und Notwendigkeit einer über die Ausfuhr Frankreichs nach Deutschland hinausgehenden Einfuhr Deutschlands nach Frankreich von vornherein ab. Es hat also dem Verbleiben eines Ueberschusses an Devisen zugunsten Deutschlands zugestimmt wenn die Dawes- und Young-Anleihe-Coupons eingelöst sind.

Mit dem Abkommen stellen beide Länder unter Beweis, daß bei einigermaßen gutem Willen selbst unter schwierigen Verhältnissen ein Weg zu finden ist, der den beiderseitigen Interessen gerecht wird und der, was man in diesem Zusammenhang nicht vergessen soll, auch der Weltwirtschaft Dienste leistet, indem er grundsätzlich die Notwendigkeit der Kaufkrafthaltung Deutschlands für den Weltmarkt unterstreicht. Der freie Ueberschuß an Devisen, der Deutschland aus dem deutsch-französischen Warenverkehr verbleiben soll, kann und wird vielleicht in Frankreich, vielleicht auch in anderen Ländern dem Kauf von Rohstoffen und dergleichen dienen.

216 und 217 zwischen Dresden und Leipzig und der Elzzüge 254, 259, 262 und 263 zwischen Leipzig und Chemnitz verkehrswendig eingesetzt worden. Die Triebwagen haben einen 410 PS Dieselmotor und werden elektrisch angetrieben. Der Triebwagen ist ein Elstriebezug, der mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahren kann. Er ist also noch nicht einer der angekündigten nach dem Muster des „fliegenden Hamburger“ gebauten Schnelltriebwagen.

Im Wagenzug sind für rund 150 Personen Sitzgelegenheiten vorhanden. Da der Gepäckraum naturgemäß klein ist, wird, wie dies auch im Fahrplan vermerkt ist, nur eine beschränkte Menge Gepäck mitgenommen werden können. Der Einsatz der Triebwagen entspricht dem Bestreben der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, durch kürzere Züge und häufigere Fahrten den Reiseverkehr günstig zu bedienen.

Die Arbeitsbeschaffung der sächsischen Gaswerke

Nach Abschluß des Winter-Arbeitsbeschaffungsplanes, mit dem über 16 000 Gasherde von 2,5 Millionen Mark einschließlich Installationsarbeiten abgesetzt wurden, führten die sächsischen Gaswerke im Rahmen des „Drei-Jahre-Planes des deutschen Gas- und Wasserfaches“ vom 3. April bis 30. Juni 1934 eine Sonderwerbung für Gas- und Wassergeräte durch.

Innerhalb von drei Monaten wurden über 5200 Gas-Warmwassergeräte und 4600 sonstige Haushalts-Gasgeräte (Kocher, Herde, Gasfahrschränke usw.) im Gesamtwert von 500 000 Mark abgesetzt. Den an der Werbeaktion beteiligten 1300 Handwerkern floßen neben dem Verdienst aus dem überlassenen Geräteverkauf außerdem für 332 000 Mark Installationsaufträge zu. Infolge dieser zusätzlichen Auftragserteilungen konnten in den beteiligten Gewerbebetrieben zahlreiche Neueinstellungen vorgenommen werden. Außerdem haben die sächsischen Gaswerke ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm für Wertinstandsetzungen und -Erneuerungen in Bewegung gebracht. Für diese Arbeiten wurden bis jetzt 2 Millionen Mark verausgabt. Die Gasabgabe der sächsischen Gaswerke stieg im ersten Halbjahr gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre um mehr als 4 Prozent.

Dr. Ley im Vogtland

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront und Leiter der DAF, Dr. Ley, traf am Dienstagmittag in Zwickau ein, wo ihm ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil wurde. Er besichtigte zunächst die Uebertag-Anlagen des Vertrauensschichtes und fuhr dann nach Hartenstein, wo er gemeinsam

mit Reichsstatthalter Rutschmann das im Bau befindliche Bergarbeiter-Ferien- und Erholungsheim besichtigte und sich über die Anlage des Heimes sehr lobend aus sprach.

Er fuhr weiter nach Delnsitz i. E. Hier hatten sich über 20 000 Volksgenossen zu einer Massenkundgebung eingefunden.

Am Abend fand in Zwickau auf dem Schwanenschloßplatz eine Riefenkundgebung statt, an der sich etwa 84 000 schaffende Volksgenossen beteiligten. Dr. Ley begrüßte insbesondere die Schwertriebsbeschäftigten und die Opfer der Arbeit und bezeichnete diese den Tausenden als Beispiele größter Pflichterfüllung. Auch der Nationalsozialismus sei nur durch Pflichterfüllung groß geworden. Niemals habe der Nationalsozialismus Versprechungen gemacht. Eine Nation habe so viel Macht als Menschen, zu einer Einheit zusammengeführt, die Kraft hätten, für ein großes Ziel zu kämpfen. Es gelte, den Begriff der Arbeitsehre zu prägen. Der schwerste Vorwurf für jeden schaffenden Deutschen sei es, wenn er sich lagen lassen müsse, daß er sich nicht als Arbeiter benommen habe. Der Nationalsozialismus sei eine Angelegenheit der Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit. Der deutsche Arbeiter sei das wertvollste Gut des Staates. NSDAP und DAF würden nicht eher aufhören zu kämpfen, bis jeder Deutsche vom Geiste der neuen Zeit durchdrungen sei.

Gerichtssaal

Urteile des sächsischen Sondergerichts

Das Sondergericht für das Land Sachsen verhandelte gegen den Former Franz Hollainczil wegen Verleumdung der Reichsregierung. Dieser über sechzigmal im In- und Ausland vorbestrafte Bettler hatte in Zwickau behauptet, Adolf Hitler sei vom Adel gekauft. Dieser Unfuss brachte Hollainczil ein Jahr Gefängnis ein. — Der Angeklagte Maifel aus Meerane hatte Adolf Hitler „eine Puppe in einem Staat der Denunzianten und Verräter“ genannt. Urteil: Neun Monate Gefängnis. — Als Doppelverleumdung, der nie genug bekommt, stand der Verwaltungsinspektor i. R. Sörger aus Dresden wegen Verbrechen gegen § 1, Abs. 1, des Volkswerratsgesetzes vor dem Sondergericht. Er bezog seit 1929 eine Pension von 260 RM monatlich, hatte als Ruheständler genügend Zeit, die Verwaltung von über dreißig Grundstücken zu übernehmen, die ihm weitere 300 RM monatlich einbrachte, und machte daneben noch ziemlich dunkle Finanz- und Darlehensgeschäfte. So hatte er als Grundstücksverwalter auf ein Grundstück in Dresden, dessen Eigentümer in der Tschepelnowski wohnt, Hypotheken in

Höhe von 21 500 RM zur Sicherung persönlicher Forderungen mit dem Decknamen einer Firma eintragen lassen und diese Hypotheken nicht angezeigt. Das Sondergericht zog die bereits vom Amtsgericht Dresden im Februar dieses Jahres gegen Sörgel ausgeworfenen Strafen zu einer Gesamtschuld von vier Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust zusammen.

Kochen im Walde

In der Dresdner Heide im Staatsforstrevier Klotzsche wurde der 26 Jahre alte Heinrich Bierlemann festgenommen. Er stammt aus Westfalen und befand sich auf einer Ferienreise, die er mit dem Fahrrad angetreten hatte. Bei sich führte er die ganze Ausrüstung für ein Zeltlager, das er auf der Herreise nach Sachsen jeden Abend aufgeschlagen hatte, wobei er auch in den heißesten Tagen, wie er behauptete, unter Anwendung größter Vorsicht abgedacht hatte. Bierlemann mußte auf der Stelle sein Zelt abbauen, den Weg ins Gefängnis antreten und sich jetzt zwei Tage nach seiner Festnahme, vor dem Dresdner Amtsgericht wegen Missetatens im Freien und Feueranzünden im Walde verantworten. Trotz aller Entschuldigungen kam er um eine Bestrafung nicht herum. Das Gericht erkannte auf vier Tage Haft und bewilligte dem Uebeltäter für den Strafrest eine Bewährungsfrist, nachdem dieser erklärte, seine Ferienfahrt abbrechen und schleunigst heimkehren zu wollen.

Zuchthaus für einen Volkshädling

Der 35jährige F. Drechsler aus Zwickau hatte in seiner Eigenschaft als Unterkassierer einer Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront in der Zeit von Januar bis März 68,20 Reichsmark an eingekollektierten Beitragsgeldern unterschlagen. Drechsler, der vorbestraft ist, wurde in Anbetracht der Unterschlagung und Untreue an seinen Volksgenossen zu einem Jahr Zuchthaus und 70 RM Geldstrafe verurteilt. Im Falle der Nichteinbringung fehlte das Zwickauer Schöffengericht für je zehn Reichsmark Geldstrafe einen weiteren Tag Zuchthaus fest.

Volkswirtschaft

Dresdner Börse vom 31. Juli. Auch heute war die Geschäftstätigkeit klein, die Kurse gaben überwiegend nach. Niedriger lagen Schloßbrauerei Chemnitz um 3, Radeberger um 2, Zellulosefabrik um 2,25 Prozent. Lediglich Henkel 3 Prozent fester. Zellulosefabrik 2, Deutsche Ton und Eiswerke je 1,5, Sächsischer Kammgarn 5 Prozent ein. Elektra gewannen 1,5, Bauener Garbinnen und Fritz Schütz je 2 Prozent. Reichsanleihe 1927 1,5 Prozent niedriger. Dresdner Stadtanleihe 1928 1 Prozent fester.

Berliner Effektenbörse.

Die Effektenbörse vom Dienstag zeigte eine fast durchgehende Abwärtsbewegung, trotz fester Eröffnung der Aktienbörse bei durchweg kleinem Geschäft. Erhebliche Rückgänge zeigten V. G. Farben und Chemische Werke. Auf dem Elektromarkt verloren Siemens 3 Prozent und Licht u. Kraft 4 Prozent. Auch am Montanmarkt traten allgemein Rückgänge ein. Von Maschinenfabrik- Aktien verloren Berlin-Karlshagen teilweise bis 4 Prozent. Bayerische Motoren, Bismarck, Schultheiß und auch Reichsbankaktien waren gedrückt.

Am Rentenmarkt gingen Mittelanleihe auf 93,12 Prozent zurück, Kommunale Umwandlungsanleihe minus 1 Prozent.

Devisenkurse. Belg. (Belgien) 88,85 (Gold) 88,97 (Bilf), dan. Krone 56,46 56,58, engl. Pfund 12,645 12,675, franz. Franken 16,50 16,54, holl. Gulden 169,73 170,07, ital. Lire 21,58 21,62, norm. Krone 63,36 63,68, österr. Schilling 49,95 49,05, poln. Zloty 47,375 47,475, schwed. Krone 65,21 65,35, schwed. Franken 81,68 81,84, span. Peseta 34,32 34,38, tschech. Krone 10,44 10,46, Dollar 2,512 2,518

Amstlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Die Gesamtmenge auf dem Getreidegroßmarkt am Dienstag war stetig. Weizenscheine zogen auf 225 RM an, Roggenscheine gaben mit 133,75 leicht nach.

Amstlicher Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 1887 Rinder, darunter 473 Ochsen, 665 Bullen, 649 Kühe und Färsen, 2742 Kälber, 4415 Schafe, 16 986 Schweine. Preise pro 50 Kilogramm Lebendgewicht in RM:

Ochsen:	31. 7.	27. 7.
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	—	—
jüngere	—	36
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	30-34	30-34
3. fleischige	26-29	24-28
4. gering genährte	20-24	19-22

Bullen:	31	30-31
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28-30	27-30
3. fleischige	24-26	23-26
4. gering genährte	20-23	19-22

Kühe:	26-27	25-28
1. jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-24	18-23
3. fleischige	14-18	14-17
4. gering genährte	13	8-13

Färsen:	33	32-33
1. vollf., ausgemästete höchsten Schlachtwerts	—	—
2. vollfleischige	28-31	27-30
3. fleischige	22-26	21-25
4. gering genährte	15-22	16-20

Ferkel:	15-22	15-22
1. mäßig genährtes Jungvieh	—	—

Kälber:	42-48	42-48
1. Doppeltender bester Waq.	—	—
2. beste Mast- und Saugtälber	—	—
3. mittlere Mast- und Saugtälber	35-40	35-40
4. geringere Saugtälber	25-32	25-32
5. geringe Kälber	18-24	18-24

Schweine:	30	30
1. Speckschweine	—	—
2. vollfleischige über 300 Pfd. Lebendgewicht	46-47	47-48
3. vollfleischige von 240-300 Pfd.	45-47	46-48
4. vollfleischige von 200-240 Pfd.	43-45	43-46
5. vollfleischige von 160-200 Pfd.	40-42	41-44
6. fleischige von 120-160 Pfd.	37-38	38-40
7. fleischige unter 120 Pfd.	—	—
8. Speckfauen	43-44	44-45
9. Sauen	40-42	40-43

2. August.

Sonnenaufgang 4.20 Sonnenuntergang 19.52
Monduntergang 13.49 Mondaufgang 22.03

216 v. Chr.: Hannibal schlägt die Römer bei Cannae. — 1832: Der Kunsthistoriker Karl Justi in Marburg geb. (gest. 1912). — 1868: Konstantin, König von Griechenland, in Athen geb. (gest. 1923). — 1870: Gefecht bei Saarbrücken. —

1914: Deutscher Einmarsch in Luxemburg. — 1914: Ultimatum Deutschlands an Belgien.

Englisches Frachtflugzeug vermisst. Aus Cherbourg wird gemeldet, daß man über das Schicksal eines am 29. 7. von Follestone mit Bestimmung Boulogne-sur-Mer abgeflogenen englischen Frachtflugzeuges in großer Sorge sei, das bisher an seinem Bestimmungsort noch nicht angekommen ist.

Der schadhafte Gas Schlauch

Jimena, 1. August. Ein Gasunglück forderte nachts in Jimena drei Tote. In der im Erdgeschos gelegenen Wohnung des Lokomotivführers a. D. Hermann Treibig war, während die Eheleute und eine zur Untermiete wohnende Postbeamtin schliefen, durch einen schadhaften Schlauch Gas entwichen. Als morgens die Postbeamtin nicht im Dienst erschien, forschte man nach und entdeckte das Unglück. Die Eheleute und die Beamtin waren bereits tot.

Rundfunk-Programm

Reichslieder Leipzig: Donnerstag, 2. August

12.00 Mittagkonzert; 13.10 Aus deutschen Gauen; 14.10 Stimmungsbilder; 15.30 Hittlerjungen bei masurenischen Bauern; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Deutscher Geist — deutscher Reich; Hermann von Helmholtz; 18.00 Die moderne Türkei; 18.30 „Das Dienstjubiläum“, deutscher Einakter; Mandolinenkonzert; 19.35 Deutscher Wehrwille spricht aus Stadtgrundplänen; 20.00 Nachrichten; 20.15 Unterhaltungsmusik; 22.00 Deutscher Reich; 22.20 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Tanzmusik.

Deutschlandsende

Donnerstag, 2. August.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 15.15: Gesang an zarte Hände (Schallplatten). — 15.40: Kinder-Landverfischung. — 17.55: Vieder der Vögel. Musikalische Rundreise durch Europa. — 18.30: Stunde der Scholle. Nittergut wird Bauernhof. — 19.00: Aus Köln: Volkslieder und Tänze. — 20.15: Normwegische Kammermusik. — 20.45: Zum 75. Geburtstag des Dichters Knut Hamsun: „Munken Bendt“. Eine vorbildliche Romanze. — 22.30: Frauenweltspiele. — 23.00-0.30: Aus Leipzig: Tanzmusik.

Mittwoch:

16.00: Aus Köln: Nachmittagskonzert.
17.00: „Es wollt ein Vogel Hochzeit machen...“ Liebeswerben in der Vogelwelt.
17.25: Klavierwerke von Mozart und Liszt.
17.55: Lied hinterm Schloß. Gespräche um zarte Musik.
18.45: Die Wissenschaft meldet...
18.55: Das Gedicht.
19.00: Das Lahnthal.
20.00: Reichslandung. Aus Frankfurt: Kurznachrichten des Drahtlofen Dienstes.
20.10: Reichslandung. Aus Frankfurt: Unsere Saar.
20.30: EG-Konzert.
21.35: Stunde der jungen Nation.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Viertelstunde Funktechnik.
22.45: Deutscher Seemetterbericht.
23.00: Aus Hannover: Abendmusik.

Antje aus der Holstenmühle

EIN ROMAN AUS DUNKLEN TAGEN
UM 1813
VON P. WILD.

(1. Fortsetzung.)

„Haben ein Bad genommen“, antwortete Heemstede and sah an dem Müller vorbei, „sind umgekippt.“
„Holla! Versteht doch auf dem Wasser umzugehen“, wunderte sich der Müller und forschte nach dem Sohn, sich enttäuscht die Hand mit dem Leuchter sinken. „Wichtiges?“
„Ja.“

„Will erst die Weiber rufen. Seht euch an den Kamin, braucht Wärme. Wie kam's mit dem Umkippen?“
„Im...“ Jeder wartete auf die Erklärung des andern. „Sturm?“

„Rein, Verrat“, sagte der Leutnant und wußte: jetzt versetze ich dem Mann einen Dolchstoß.
Aufmerksam hob der Müller den dicken Kopf; ein gefährliches Funken kam in seine Augen.
„Franzosen?“
„Spione...“

So ging es wortknapp hin und her. Allen lastete das Kommen auf der Seele; sie starrten in den Kamin, wo nach ein paar Funken glommen.
Mit seinen schweren, tapfenden Schritten ging der Holstenmüller zur Tür, krieg die Treppe hinauf, schlug mit hartem Knöchel gegen eine Tür:

„Antje...“ Eine verschlafene Antwort kam. Da klopfte er zum andernmal, härter: „Antje! Aufstehen! Nach Feuer im Kamin!“ Dann kehrte er in die Küche zurück.
Wenige Minuten später. Eine hochgewachsene Frau mit herben Gesichtszügen, wohlgenährt, das Gesicht ernst, mit einem Mund, der nichts von Lachen weiß, und Augen, die blaß, mit rätselhaftem Ausdruck, um sich schauten, trat ein.
Ein seltsamer Zwiespalt lag im Aussehen und im Wesen der mächtigen Frau. Ernst und würdevoll grüßte sie den Leutnant mit Handschlag, nickte den Leuten zu.
„Abend, Müllerin“, sagte Heemstede und wick ihrem Blick aus.
„Sorg für Grog und was Warmes! Sind erschöpft, können's brauchen“, sagte der Müller, sah zur Tür, durch die die Magd eintrat.
Gegen die mächtige Gestalt der Müllerin blieb sie in auffälligem Abstand. Sie war schlank, zierlich, mit dunkelblonden Haaren und dunklen Augen. Ihre Züge schienen viel zu fein für eine Bauernmagd.
Sie grüßte kumm und sah mit blaßem Gesicht von einem zum andern, als wolle sie sich die Gesichter einprägen, oder als suche sie jemand.

„Nach Feuer. Hol Wasser aus dem Brunnen“, sagte die Müllerin knapp. Sie holte einen Eimer, kam bald zurück, schüttete einen Teil des Wassers in einen Kessel, legte Späne auf die Funken, schichtete Holzschelte darüber, so geschickt, daß in kurzer Zeit ein lustiges Feuer prasselte. Sie tat ihre Arbeit ohne besondere Eile, geschickt und sorgfältig, und keiner merkte, wie gespannt sie dem Gespräch der andern zuhörte und kaum merkbar zusammenzuckte, als der Leutnant fragte:
„Warum brennt das rote Licht bei Euch, Müllerin?“
„Licht? Rotes Licht? Wir haben geschlafen, Leutnant.“

„Aber wir haben's brennen sehen — Leute, nicht wahr?“ rief er den Leuten zu, die eifrig bejahten. Er hatte sich ihnen zugewandt und sah zufällig das Gesicht der Magd.
Wie sah das Mädchen aus! Alles Leben schien in ihrem Gesicht erloschen; sie sah aus, als falle sie um.
Aufmerksam hastete sein Auge auf ihr. Er bemerkte erst jetzt das garte Oval des Gesichts, die Schlantheit der verarbeiteten Hände, die biegsame Geschmeidigkeit dieser Jungmädchengestalt. Ein angstvolles Fliehen stand in ihren Augen.
Was bedeutete das? In welchem Zusammenhang stand sie mit dem roten Licht? grüßte er. Und er sah, wie sie, erleichtert über sein Schweigen, den Kopf wieder ihrer Arbeit zuwendete, den Wasserkeffel vom Boden hob und an den Haken über dem Feuer hing.

Die Müllerin holte Gläser und Kanndiszuder für Grog, nahm eine gut durchwachsene Speckseite aus dem Rauchfang und schnitt dicke Scheiben ab, während die Magd Schmalz herbeiholte und die Brote dick beschmierte.
Mit halblauter Stimme erzählte der Leutnant, was geschehen war. Atemlos horchte die Magd auf seine Worte, ohne eine Sekunde ihre Arbeit zu vernachlässigen. Sie legte neues Holz auf — da hörte sie den Leutnant sagen:

„Habt Ihr den Schuß nicht gehört?“
Bedächtig schüttelte der Müller den dicken Kopf.
„Hab' geschlafen! Doch wenn ich auch wach gewesen wär', bei dem Sturm wär's schwer gewesen.“
„Ja“, klang es weiter, aber die Stimme war brüchig.
„Hat's ein Unglück gegeben, Leutnant?“
„Leider.“ Er vermochte nicht weiterzusprechen.
„Hat der Schuß getroffen?“
Wieder nickte er.
„Wen?“
„Euren Sohn“, rief Heemstede kurz hervor, und in seiner jungen Stimme sizzerte der Schmerz um das Leid des andern.
Dunpff stöhnte der Müller, wie ein zu Tode getroffenes Tier. Ueber dem seinen aber haßte ein zweiter Schrei, hell, fein...

Die Magd hatte ihn ausgestoßen. Unwillkürlich sprangen die jungen Leute von der Bank, denn Antje taumelte; zischend spritzte das Wasser aus dem Kessel ins Feuer. Sie hatte sich durch eine ungeschickte Bewegung lodendes Wasser über die Hand geschüttet. In bestigem Schmerz hielt sie die rot gewordene Hand gegen die Brust und presste die Lippen fest zusammen.
„Tauch die Hand in Mehl!“
„Seife drauf!“
„Reinöl!“ klangen von allen Seiten wohlmeinende Ratsschläge.

„Ich hole Leinen.“ Sie nahm ein Licht und eilte zur Tür hinaus.
Mit plötzlichem Entschluß war der Leutnant ihr gefolgt:
„Halt! Bohln!“
Sie erschrak, wandte ihm langsam den Kopf zu:
„Ich brauche Leinen, meine Hand ist verbrannt.“
„Du lägst!“
„Sie ist verbrannt.“ Sie wies ihm die hochrote Hand, wollte noch mehr sagen, doch schloß sie sich besinnend, und verharrte reglos, das Licht in der leicht erhobenen Rechten. Ihr Gesicht war starr und von Schmerz durchwühlt.

„Der Tote stand dir nah?“ forschte Heemstede.
Sie machte nicht die geringste Bewegung.
„Du hast ihn geliebt?“
Stumm neigte sie den Kopf.
„Fried' Holsten...“

„Der — also der“, wiederholte sie, seufzte erleichtert auf und stach in hastigen Sätzen die Treppe hinauf, murmelte noch einmal: „Der andere.“
„Der andere — wiefo?“ Sie verhielt den Schritt, ein seltsames Licht kam in ihre Augen.
„Sie fragen viel, Herr!“ Damit stieg sie weiter. Er hörte sie eine Tür öffnen. Ehe sie es hindern konnte, war er ihr gefolgt, trat hinter ihr ins Zimmer, eben im rechten Augenblick. Sie trat ans Fenster und verhielt eine kleine Oellampe, die zur äußeren Fensterseite mit einem Transport aus rotem Pappier geschützt war.

„Aha, das rote Licht!“ grüßte er.
Eine schreckliche Angst stand in ihren Zügen.
„Ja — Herr...“, flammelte sie, schluchzte auf und brach in Tränen aus.
„Sag die Wahrheit!“ Er sah sie mit gefurchter Stirn aus drohenden Augen an. „Du treibst Spionage.“
„Spionage?“ Sie sah ihn verwundert und überrascht an. „Wie kommt Ihr darauf, Herr Leutnant?“ Sie schüttelte verständnislos den Kopf.
„Liegt nah genug. Hier treibt sich genug Franzosenvolf herum, uns auszuspiionieren.“ knurrte er widerwillig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt entflammt...

Erinnerungen an die Juli- und Augusttage 1914 / Das Werk Poincarés

Bewitterwolken

Am Abend des 10. Juli 1914 befindet sich der russische C. andie in Belgrad in den Räumen der österreichisch-ungarischen Botschaft. Trotz seiner baltischen Herkunft ist Herr von Hartwig der größte Deutschentfresser und die treibende Kraft im verhehten Serbien. Die Atmosphäre ist seit dem Sarajewer Attentat mit Hochspannung geladen: kommt es zum Vergeltungskrieg oder nicht? Der österreichisch-ungarische Botschafter trifft den Russen mit der Kernfrage: „Ohne Rußland ist Serbien nichts. Mit Rußland im Hintergrunde wird es jedes Maß verlieren. Sie allein können es noch im Zaum halten. Wollen Sie es ermutigen? Wollen Sie den Weltkrieg heraufbeschwören und sich persönlich mit der Verantwortung, mit dem Tode von Millionen Menschen belasten?“

Hartwig verneint lebhaft. Er verspricht sichlich bewegt seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um eine Katastrophe abzuwehren und bekräftigt es mit seinem Handschlag. Blötzlich wird ihm unwohl. Er sinkt zusammen, rollt vom Kanapee und stürzt zu Boden. Ehe der nächste Arzt zur Stelle ist, hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende bereitet. Hartwigs Tochter erscheint in der Botschaft. Sie ist Panlawistin, Kriegsbeherin, und in diesem Augenblicke an der Grenze eines hysterischen Anfalls. Sie späht argwöhnisch umher, entdeckt auf einem Tischchen eine offenstehende Gau de Colognflasche, riecht mißtraulich daran, und steckt sie mit vielgiger Miene ein. Am nächsten Morgen durchschwirren die abenteuerlichsten Gerüchte Belgrad: der russische Gesandte, die Söhne und das Rückgrat Serbiens gegen Oesterreich, in nächster Stunde in der österreichischen Botschaft vergiftet! Die serbische Presse widerspricht nur lau. Wer zwischen den Zeilen lesen will, der lese! Auch die Regierung findet bloß matte Worte! Die Erbitterung steigt ins Uferlose, und das feierliche Staatsbegängnis gestaltet sich zur grobartigen antiösterreichischen Kundgebung, an welcher ganz Belgrad und auch die Vertreter der Entente durch ihre Gegenwart teilnehmen.



Poincaré und Sazonow

befprechen während des Staatsbesuchs Poincarés den kommenden Krieg.

Zehn Tage darauf macht Poincaré dem Zaren einen Besuch. Dieser ehemalige lothringische Adorant durchbricht die Gepflogenheiten der französischen Staatspräsidenten, die ein zurückhaltendes Leben vorzogen. Aber Poincaré ist die Säule der Resanche-Politik. Schon als er 1913 gewählt wurde, flüsterte man in Paris: „Poincaré Präsident? — Das ist der Krieg!“ Tatsächlich erwies er sich auch als der größte Kriegsbeher; er machte politische Reisen und seine Fahrt nach Rußland, in einer Zeit, in welcher ganz Europa wie gelähmt auf Sarajewo starrte, ist eine Demonstration, die in dem Maße gipfelt, den er dem österreichisch-ungarischen Botschafter am Zarenhofe zuwirft: „Serbien hat sehr warme Anhänger im russischen Volke. Und Rußland hat einen Bundesgenossen — Frankreich!“

Man ist also darauf los, den Mörder zu schützen? An das Opfer denkt niemand!

An der kaiserlichen Tafel fallen noch ganz andere Worte, mitten im Frieden, ehe noch irgendein diplomatischer Schritt die Handhabe gibt: „Der Krieg wird ausbrechen... von Oesterreich wird nichts übrig bleiben... Frankreich holt sich Elß-Lothringen wieder... unsere Armeen werden sich in Berlin vereinigen... Deutschland wird vernichtet.“

Poincaré war nicht als Zivilist im Sonderzug gekommen, sondern als Staatsoberhaupt auf Frankreichs größtem Schlachtschiff „La France“.

Indessen gehen in Oesterreich die Untersuchungen über den Thronfolgermord ihrem Abschluß entgegen. Serbiens Schuld am Attentat ist erwiesen. Serbische Offiziere schulten die Attentäter, rüsteten sie mit Waffen und Handgranaten aus dem serbischen Kriegarsenal aus, und brachten sie mit Hilfe serbischer Zollbeamte über die Grenze. Sogar der serbische Kronprinz ist in diese Verchwörung verwickelt und schwer kompromittiert.

Endlich überreicht am 23. Juli der t. t. Botschafter in Belgrad das Ultimatum. Es ist mit zwei Tagen befristet und scharf in seiner Forderung nach Genugtuung. In einzelnen Punkten ist die Note sogar überspannt und tangiert die Souveränität Serbiens, aber im großen und ganzen enthält sie nichts, was nicht England, Frankreich oder Rußland im gleichen Maße auch gefordert hätten. Dennoch mischt sich Rußland sofort in die Angelegenheit und ersucht ohne weitere Begründung um eine Fristverlängerung für Serbien. (In Wirklichkeit rollten schon seit Wochen die Truppentransporte aus Sibirien und dem Kaukasus heran. Der Grund ist klar; man wollte Zeit und damit Vorteile gewinnen)

Natürlich wies Oesterreich-Ungarn die russische Einmischung zurück und stellte sich auf den Standpunkt, daß die bevorstehende Auseinandersetzung niemandem als die Morarchie und Serbien angehe. Darüber ging die Frist zu Ende. Die serbische Regierung gibt in letzter Minute eine Erwiderungsnote, die nicht befriedigt und die Söhne auf das Parkett endloser Verhandlungen setzen will. Gleichzeitig ergeht aber der serbische Mobilmachungsbefehl, und der Hof verläßt mit allen Behörden, den Ministerien und der Garison die Hauptstadt! Trotdem erfolgt die österreichisch-ungarische Kriegserklärung erst am 28. Juli. Am Tage darauf erscheinen vier Donamonitore unterhalb der Kriegsinie am Zusammenfluß der Save und Donau. Gleichzeitig gehen bei Semlin, Belgrad gegenüber, österreichische Feldbatterien in Stellung, und am Morgen des historischen 29. Juli 1914 irtcht aus einem österreichischen Kanonenrohr der erste Schuß des Weltkrieges, rollt der erste Geschützdonner und heulen die ersten Granaten ihre Bahn, um vierzehnhundert Jahre hindurch mit ständig wachsendem Kaliber, mit stets steigender Intensität und dauernd brachiales werdender Sprengwirkung weiterzuheulen, zu explodieren, und in dem grauenvollsten Morden der Völker alles das vollends zu zerstampfen, was die übrigen Waffen noch am Leben gelassen hatten!

Die Kriegserklärungen

Am gleichen Vormittage mobilisierte Rußland 13 Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn. Dieses hatte bisher nur eine halbe Armee gegen Serbien unter die Waffen gerufen. Die Transporte rollten bereits, und jeder weiß, was für ein komplizierter Apparat die Mobilmachung und der Aufmarsch ist, wie alles bis zum letzten Tropfen vorher bestimmt und angeleitet ist und alles auf die Minute klappen muß, damit im Ernstfalle nur auf den Knopf gedrückt zu werden braucht, um das Ganze reibungslos abrollen zu lassen. Mitten in der Ausführung wurde Oesterreichs Aufmarsch brutal gestört. Die Hauptmasse der österreichischen Armee kam zu spät an die Ostgrenze, während gegen Serbien bloß vier Korps verblieben, die sich später an der kriegserfahrenen Hebermacht notwendigerweise blutige Köpfe holten.

Bisher hatte sich Deutschland von diesen Balkanhändeln vollkommen ferngehalten. Um dies ausdrücklich zu dokumentieren, befand sich der Kaiser auf seiner gewohnten Nordlandreise, weilten Tirpitz und andere Staatsgrößen fern von Berlin auf ihren üblichen Sommerurlauben. Selbst Frankreich hatte früher Kenntnis vom Wortlaute des österreichischen Ultimatus als die verbündete deutsche Regierung! In Berlin befand sich leider bloß der Reichszkanzler von Bethmann-Hollweg, der den Komplikationen nicht gewachsen war. Natürlich kehrten der Kaiser und die Staatsmänner unverzüglich nach Berlin zurück.

Am 29. Juli telegraphiert Wilhelm II. noch abends dem Zaren und beschwört ihn im heiligsten Ernst: „Europa nicht in den entsetzlichen Krieg zu verwickeln, den es je gesehen hat,“ denn der Kaiser, das ganze deutsche Volk, sind friedliebend, und seit vierzig Jahren hat Deutschland kein Gewehr gegen einen anderen Weißen abgefekert. Deshalb hat dieser Mahruf auch noch in dieser Stunde und trotz der laifam bekannten Einkreisung sein volles Gewicht. Der Zar zuckt zurück, und widerrikt den schon geheim gegebenen Befehl zur allgemeinen Mobilisierung. Die Kriegspartei in Petersburg denkt jedoch nicht daran zu gehorchen. Die Mobilmachung läuft in offenem Ungehorsam unbelirrt weiter, die Großfürsten, der Kriegsminister bestürmen den Zaren, der am 30. Juli nachgibt und die allgemeine Mobilisierung nicht bloß gegen Oesterreich-Ungarn sondern auch ausdrücklich gegen Deutschland anordnet.

Das war der Krieg!

Mobilmachung ist Krieg. Man mobilisiert nicht Millionen, um sie wieder nach Hause zu schicken, sondern um loszuschlagen! An diesem 30. Juli 1914 entschied der Zar über den Tod von nahezu 9 Millionen Soldaten, über die Zerschmetterung ganzer Staaten, über das grenzenlose Leid und Elend der Nachkriegswelt und lud mit dem Federstrich unter die Mobilmachungsordere die ungeheure Blutschuld und die Schuld am Vernichtungskriege überhaupt mit vollem Bewußtsein auf seine Schultern! Er ahnte bestimmt nicht, daß er auch sein eigenes und das Todesurteil seiner Dynastie, seines Volkes damit unterschrieb.

Bergeblick depeßiert der Kaiser am 31. Juli nochmals an seinen russischen Vetter und appelliert zum letzten Male an das Gewissen des Zaren. Umsonst!

Run galt es zu handeln! Bei einer Mobilmachung dreht es sich um den Vorprung von Stunden, sonst ist der Krieg schon im Aufmarsche verloren. Pflichtgemäß drängt der

Große Generalstab zu sofortigen Maßnahmen. Deutschland richtet ein Ultimatum an Rußland, sofort die Mobilisierung einzustellen. Die Note bleibt unbeantwortet. Zugleich ergeht eine Anfrage an Frankreich, um dessen Haltung zu sondieren, und wird in Paris mit zynischen Worten abgetan: „Frankreich wird das tun, was seine Interessen ihm gebieten!“ Zur selben Stunde befiehlt Belgien die allgemeine Mobilisierung!

In diesem kritischen Augenblicke 31. Juli wird in Deutschland unter Trommenschall erst der Zustand drohender Kriegsgefahr verkündet. Die Straßen sind schwarz von Menschen. Noch weiß niemand, wie die Sache laufen wird. Der Telegraph spielt sicherheit und bringt von Stunde zu Stunde Meldungen über die zugespitzte Lage. Run kann und darf Deutschland nicht länger zögern: Einen Tag, nachdem Rußland, einen halben Tag, nachdem Belgien, eine halbe Stunde, nachdem Frankreich die Mobilisierung befohlen haben, wird auch in Deutschland um Punkt 5 Uhr nachmittags die allgemeine Mobilmachung verkündet!

Run befehlt Bethmann-Hollweg einen seiner größten Fehler: aus deutscher Bewissenhaftigkeit und formaler juristischer Gründlichkeit heraus, ergeht gleichzeitig mit dem Waffenruf auch die Kriegserklärung an Rußland und Frankreich.

Die Heh- und Lügenpropaganda der Feindstaaten wühlte späterhin geschickt die Kriegsschuldfrage aus dieser Boreiligkeit zu brecheln, und die Aufnahme der Kriegserklärung war auch darnach; in Frankreich nahm Bismarck das Dokument mit einer unbewegten Gleichgültigkeit entgegen, wie man ein gegenstandsloses, inhaltlich längst bekanntes Aktenstück entgegennimmt und achtlos in die Faszikel reißt!

Die Mobilmachung

Eine ungeheure Menschenmenge wälzte sich gegen Abend die Linden hinauf und staute sich vor dem Kronprinzenpalais und vor der Schloßbrücke, die von berittener Polizei abgsperrt ist. Blötzlich zeigen sich der Kaiser und die Kaiserin auf dem Mittelballon des Schloßes. Zugleich wird die Absperrung aufgehoben und die Menschenmenge eilt im Lauffschritt und unter dröhnendem Hurra über die Brücke vor das Schloß. Das „heil Dir im Siegertranz“ und das Deutschlandlied brausen vielstimmig auf. Hinterher ertönen Ordnungsrufe: „Ruhe — der Kaiser will sprechen!“ Dann ertitbt der Lärm in absoluter Stille, welche die Stimme des Herrschers bis in den letzten Winkel des weiten Raumes trägt. Der Kaiser dankt für den Beweis der Liebe und Treue, spricht von der Einigkeit des deutschen Volkes und von dem deutschen Schwerte, das siegreich aus diesem ausgezwungenen Kampfe hervorgehen werde.

Die stürmischen Hochrufe gehen in der begeistert jugendlichen „Wacht am Rhein“ unter. Die gleiche Begeisterung schenmt die Menschenmasse vor das Kronprinzenpalais. Dort zeigt das junge Paar den Stammhalter und ist der Mittelpunkt stürmischer Ovationen.

Begeisterung und Vaterlandsstreue leuchten in Berlin sowohl wie im kleinsten Provinznest aus den Augen von Jung und Alt. Während zur selben Stunde in Paris die Männer mit finsternen Gesichtern fluchend vor den französischen Mobilmachungsplakaten herumlungern und der Böbel die deutsche Läden demoliert, geht ein Zug hehrster Begeisterung durch die Herzen der Deutschen.

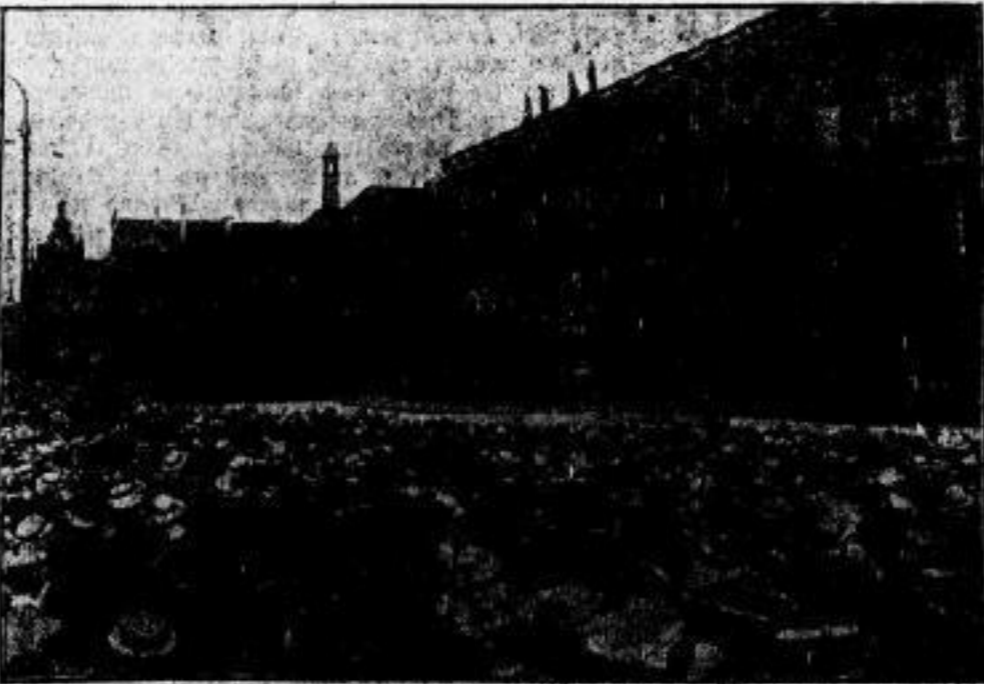
Wer auf Urlaub ist, eilt Hals über Kopf heim. Die Züge sind überfüllt mit Reservisten und solchen, die noch nicht gedient haben und nun von Kaiserne zu Kaiserne laufen, um angenommen zu werden, oder, im Andrange zurückgewiesen, von Stadt zu Stadt fahren, um endlich ein Regiment zu finden, das noch nicht überfüllt ist. Am dritten Tage der Mobilmachung verfügte das Reich bereits über 2 Millionen Kriegsfreiwillige, und der Zustrom fand noch immer kein Ende!

Noch galt es dem Zweifrontenkrieg. Schließen beachtliche, zunächst in kurzen Wochen Frankreich zu überrennen, um dann die gesamte Heeresmacht gegen Rußland einzusetzen. In dieser Stunde lag es noch bei England, ob der Krieg auf den Kontinent beschränkt bleiben oder sich zum Weltbrand auswachsen würde. Noch am 3. August depeßierte der deutsche Botschafter aus London, daß England neutral bleiben würde. Er täuschte sich und verkannte den absoluten Vernichtungswillen des Inselreiches: nie würde Britannien die Gelegenheit verpassen, dem Gegner im Welthandel und der zweitstärksten Flotte der Welt den Garaus zu machen. Tage darauf lag auch die englische Kriegserklärung schon in den Händen des Reichszkanzlers, am gleichen Tage, an welchem der Kaiser im Reichstade erklärte, er

tenne keine Parteien mehr sondern nur Deutsche, am selben Tage, an welchem die Reichstagsmitglieder durch Handschlag das Treuegelöbnis bekräftigten und mit einstimmiger Bewilligung der 5 Milliarden des ersten Kriegskredits den englischen Ueberfall beantworteten!

Das war der Anfang der Kriegserklärungen. Wie ein Rattenkönig vermehrten sich die Kampfansagen, bis endlich 19 Staaten mit rund 1200 Millionen Menschen, bis, knapp gerechnet, zwei Drittel der ganzen Menschheit mit all den Senegalnegern, Somalis und Gurthas, Anamiten, Indianern und Weltzigen gegen die 120 Millionen der allseitig blockierten Mittelmächte aufstanden und trotz dieses Massenansturms an der redenhaften Wehr zerschellten, die tühnen Mutes und mit vollster Berechtigung auf ihrem Schild den stolzen Wahlspruch trug: „Viel Feind, viel Ehr!“

D. v. Hainpach.



Die begeisterte Menge huldigt dem Kaiser

Die Grovenstahl

Der Roman der Arbeit und des Gemeinnutzes

VON RUDOLF K. MÜLLER.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

21)

Nachdruck verboten.
Bei der Mahlzeit stand vor seinem Platte eine Flasche Wein, und als er Tante Maria fragend ansah, nickte sie ihm zu und sagte, wie zur Rechtfertigung:

„Gute ist ein froher Tag für uns beide.“

Da schenkte er die Gläser voll, und beide verbrachten eine schöne Stunde. Als er sich später erhob und zum Hut griff, fragte ihn Maria Grovenstahl, wohin er jetzt ginge? Leise gab er ihr zur Antwort:

„Zum Vater.“

Draußen, auf dem Friedhof, stand er vor der Gruft der Eltern — stand und hielt stumme Zwiesprache mit ihnen, indem er seinen Gedanken die Freiheit gab, in die Jugend zurückzukehren. Freilich, das Bild der Mutter fand er nicht mehr. Das lag verborgen hinter den Nebeln der Vergangenheit, die zu bannen ihm nicht möglich war. Mit dem Vater aber sprach er, als wenn er vor ihm stünde. Alle ihm widerfahrne Unbill sprach er von seinem Herzen, aber auch die wenigen Freuden verhehlte er nicht.

Auf dem Heimwege traf er mit Lisa Koschwig zusammen. Er erfuhr aus ihren ersten Worten, daß sie ihn zu Hause aufgesucht, aber nicht angetroffen hatte, und daß sie ihm deshalb entgegengegangen war. Er fragte sie darauf, ob sie ihm eine Botschaft des Bruders bringe? Da nickte sie bejahend.

„Ja, Fritz, ich bringe Ihnen eine solche Botschaft! Aber nicht, wie Sie vielleicht annehmen mögen, eine meines Bruders, sondern — Ihres Bruders!“

Fritz Grovenstahl schrak sichtlich zusammen, und ungewollt entfuhr seinem Munde die Frage:

„Von Klaus?“

„Wieder nicht Lisa Koschwig.“

„Ja, von Ihrem Bruder Klaus!“

Da wollte Fritz Grovenstahl aufstehen, ihr beschließen, daß sie schwiegen solle. Er habe seinen Bruder mehr. Aber er blieb still, konnte unter dem Vorwurf ihrer Worte nicht anders, und so stellte er nur die Frage:

„Was haben Sie mir zu berichten?“

Lisa Koschwig blieb stehen und deutete auf einen kleinen Seitenpfad, der vom Hauptwege abzweigte und seitwärts in die Felder führte.

„Lassen Sie uns diesen Weg gehen. Was wir zu sprechen haben, dürfte wohl im Einsamen besser geschehen als unter vielen Menschen. Die Stille wird Ihnen das Verstehen leichter machen...“

Sie wissen, daß ich für kurze Zeit in der Reichshauptstadt weilte?“ fragte sie dann, und fuhr, als Fritz Grovenstahl bejahte, gleich fort: „Was mir da begegnete, will ich Ihnen erzählen. Um eines aber bitte ich Sie im voraus: Mich während meines Berichtes, den ich so kurz wie möglich lassen werde, nicht zu unterbrechen, auch wenn er manches Ihrem Empfinden Widersprechende enthalten sollte.“

Fritz Grovenstahl versprach Gewährung, und Lisa Koschwig begann, beinahe automatisch, zu sprechen. Fühlbar war es, wie sehr sie sich die Worte vorher zurechtgelegt hatte.

„Etwa am vierten Tage meines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt sah ich zufällig in einer Zeitung die Veranstaltung eines Konzerts des Pianisten Klaus Grovenstahl. Ich hatte Ihren Bruder Klaus jahrelang nicht gesehen und beschloß daher, die Veranstaltung zu besuchen. Daß mich zu meinem Tun ein gut Teil Neugierde veranlaßte, gestehe ich ein. Den Konzertsaal fand ich mäßig besucht. Als Ihr Bruder das Podium betrat — ich sah ziemlich in der Nähe und konnte ihn recht gut betrachten — wurde es mir zur Gewißheit, daß er krank sei. Als Schwester eines Arztes hat man dafür einen Blick. Ueber sein Spiel will ich nur sagen, daß es vor Jahren, als ich ihn das letzte Mal hörte, besser war. Zwar technisch vollkommen, spielte er ohne jede Innerlichkeit, ohne Seele. Es war ein totes Bild, das er den Zuhörern hinwarf. Das, was seinerzeit bei seinem ersten Konzert so sprudelte, das Verstehen, das Mitschwingen der eigenen Seele, fehlte vollkommen. So blieb auch das Publikum gleichgültig. Nach der Pause trat dann der Zwischenfall ein. Ihr Bruder erlitt mitten im Spiel einen Nervenzusammenbruch.“

Auf meine Erkundigungen erfuhr ich, daß man ihn in ein Sanatorium gebracht hatte. Ich sprach dort am nächsten Tage vor, selbst auf die Gefahr hin, nicht vorgelassen zu werden. Und ich wurde nicht vorgelassen. Erst drei Tage danach fand ich Einlaß und durfte zu dem Patienten. Ich will nicht beschreiben, wie ich ihn antraf; es genügt, wenn ich sage, daß er sich von dem Anfall schon sichtlich erholt hatte. Mit guten Worten versuchte ich ihm Erleichterung zu schaffen. Aber er nahm sie gleichgültig hin, bis er dann die Frage stellte — die Frage nach Ihnen. Was er weiter zu mir sprach, wie er, einem mir unverständlichen Impuls folgend, sich alles von der Seele sprach und zu mir wie zu einer Mutter redete, kann ich nicht erzählen. Es ist ja das auch zwischen uns gleichgültig. Eines aber muß ich Ihnen sagen, so sehr ich mich auch scheue, es auszusprechen: Ein Stöckel der Schuld, daß aus Ihrem Bruder das wurde, was er heute ist, liegt bei Ihnen. Versuchen Sie das gutzumachen!“

Lisa Koschwig schweigend und blickte vor sich nieder auf den Weg. Die schwere Anklage ihrer letzten Worte schmerzte selbst ihr, und sie vermied es daher, Fritz Grovenstahl

anzusehen; sie wußte, wie starr sein Gesicht unter dem Einfluß des Grams wurde. Daß ihre Worte etwas anderes in ihm erwecken konnten, kam ihr gar nicht in den Sinn, oder doch erst dann, als sie ihn voll Spott vor sich hin lachen hörte.

„Gestatten Sie eine Frage! Hat Ihnen Klaus auch erzählt, daß ich ihm vor nahezu einjährig Jahren schon einmal sagte, was er ist? Sollte er es Ihnen gesagt haben, nun — etwas anderes ist er heute auch nicht.“

Lisa durchrieselte ein Schauer. Herrgott, welcher Kälte war dieser Mann fähig! Aber sie mußte das einmal Begonnene zu Ende führen, ganz gleich mit was für einem Resultat. Zitternd begann sie wieder zu sprechen:

„Ihr Bruder ist nichts anderes als ein vom Leben zerbrochener, unglücklicher Mensch. Von dieser Ansicht werden mich all Ihre verfeinerten Anspielungen nicht abbringen, auch nicht davon, daß sein Unglück zum Teil Ihre Schuld ist...“

Fritz Grovenstahls Entgegnung war voller Ironie:

„Ein tüchtiger Anwalt sind Sie, Lisa Koschwig, das muß der Reid Ihnen lassen. Wie wäre es, wenn Sie nun einmal die Beweisführung Ihrer Worte versuchten. Ich möchte mich dann eventuell geschlagen bekennen. Aber so?“

Lisa stieg das Blut ins Gesicht. Ueber ihre Stirn flog Jorneröte:

„Fritz, Sie sind der Aeltere und sollten deshalb auch der Besonnenere sein. Mit welchem Recht verdammen Sie Ihren Bruder? Was tat er Ihnen? Warum wiefen Sie ihn aus dem Hause? Wissen Sie, daß Sie ihm damit den letzten Haubt nahmen und ihm statt Brot Steine reichten?“

„Er wollte es nicht anders“, brauste Fritz Grovenstahl auf. „Mit einem Wortbrüchigen habe ich nichts gemein.“

„Nun war es Lisa Koschwig, die lachte, bitter lachte.“

Sie sind ein Pharisäer, Fritz Grovenstahl, ein Egoist, der die Mängel seiner Mitmenschen mit harten Worten tadelt, um seine eigene Ehrbarkeit hervorzuheben und mit ihr zu prahlen. Noch ist Ihr Bruder nicht wortbrüchig, und wenn er es wird, ist auch dieses Ihre Schuld. Sie haben ihn damals, als er kam, um sich Ihnen anzuvertrauen, bei dem ersten Anlaß, der Ihnen nicht paßte, vor sich gewiesen. Weil er ein gegebenes Versprechen nicht halten wollte, haben Sie ihn einen Lump geheißen, ohne ihn vorher nach den Gründen seines Tuns zu fragen. Ohne seine Rechtfertigung, seine Entschuldigung abzuwarten, haben Sie ihn verurteilt. Sie wissen nicht im geringsten, was ihn veranlaßte, so handeln zu wollen, trotzdem Sie, als gereifter Mann, sich wohl denken konnten, was vorlag. Nämlich, daß Klaus in den Händen eines raffinierten Weibes nichts anderes als ein willenloses Spielzeug war. Ein wenig vernünftiges Nachdenken hätte Sie darauf gebracht. Statt dessen aber haben Sie den eisernen Mann herausgeholt und damit alles verdorben. Jetzt beanspruchen Sie gewiß noch mein Zugeständnis, daß Sie gerecht gehandelt haben?“

Sie atmete tief auf und riß den niedrigen Filzhut vom Kopfe. Dann kam noch die knappe Frage:

„Sind Ihnen das Beweise genug?“

Jetzt scheute sie sich nicht, ihn anzublicken, aber er wich ihren zornleuchtenden Augen aus. In sein Gesicht war der Kampf seines Innern geschrieben. Da ließ sie ihm Zeit und schweig.

Eine halbe Stunde schritten sie so einher, immer an den Feldern entlang. Die Sonne war schon im Untergehen und warf einen letzten Schein über das verlassene Land. Ueber den Wiesen begannen die Nebel zu wallen, und wenn es dem schwachen Wind gelang, einen Fleck davon loszureißen, trieb er ihn vor sich her, bis er sich in ein Nichts auflöste.

Das alles nahm Fritz Grovenstahl nicht wahr. Automatisch ging er einen Schritt nach dem anderen, ohne sich bewußt zu sein, wohin ihn der Weg führte.

Alles das, was er von Lisa gehört hatte, war schon längst entschieden. So unklar ihm noch alles schien, war doch das Urteil schon gesprochen. Er hatte unrecht. Nicht genug! Er hatte unrecht getan! Zwar, warum er unrecht hatte, verstand er nicht; aber sein Herz sagte es ihm, und er glaubte es. Er wollte auch tun, was es ihm vorschrieb, nämlich den Bruder aufsuchen und ihn heimholen. Bei diesem Voratz wurde ihm leichter, und er begann zu verstehen, warum er in letzter Zeit an den Bruder zu denken vermieden hatte. Es war die Ahnung seines Unrechtes gewesen, das ihn diese Gedanken schenken ließ.

Als im Westen nur noch ein schmaler, roter Streifen am Horizont stand, hielt er seinen Schritt an und ergriff Lisas Hand.

„Ich danke Ihnen, Lisa! Und nun erzählen Sie mir nochmals von meinem Bruder!“

Sie erfüllte seinen Wunsch und konnte doch das Staunen über seine Veränderung nicht verbergen, so daß er es bemerkte, ihr lächelnd zunickte und dann wieder aufmerksam ihren Ausführungen lauschte. Er unterbrach sie nicht; erst, als sie geendet hatte, stellte er seine Fragen:

„Ihrer Meinung nach ist Klaus also auf dem besten Wege, an seiner eigenen Lebensauffassung, an selbstgeschaffenen Widerständen zugrunde zu gehen?“

Lisa bejahte und sprach:

„Aber nicht allein dieses ist es, woran er leidet. Da sind zwei Meinungen in ihm, von denen die eine Merkmale der Grovenstahls trägt, nämlich ebraicische Streberel

und Stolz, während die andere ein Produkt seiner Stimmung ist, die Liebe zu jenem Weibe, von dem sich zu befreien ihm nicht gelingt, und die so sein Untergang werden kann. Der Kampf dieser Meinungen, deren Stärke abwechselnd zunimmt oder verliert, mußte ihn aufreiben, schon aus dem Grunde, weil sie ihm die kritische Selbstbeurteilung raubten. Ja, ich glaube sogar, daß sein ohnehin schwächerer Körper ihn diese Aufreißung der Nerven so lange aushalten ließ. Zu allem aber noch das Zerwürfnis mit Ihnen, das ihn schwer genug plagt und peinigt. Wäre es ein Wunder, wenn er unter einer solchen Zerplitterung der Verhältnisse den Verstand verloren hätte.“

Fritz Grovenstahl fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Sagen Sie, Lisa, warum habe ich nicht früher daran gedacht, daß ein solcher Fall eintreten könnte. Wissen Sie dafür eine Entschuldigung?“

Diese Worte, mehr geschrien als gesprochen, taten ihr weh und machten sie besangen.

„Fritz, es liegt daran, daß Sie die Menschen mit Ihrem Maßstab messen! Das, was Sie vollbringen, verlangen Sie von den anderen auch und ziehen dabei nicht in Betracht, daß Ihre Leistungen das Maß des Gewöhnlichen weit überschreiten. Zudem beherrscht Ihr Wille Ihr anderes Empfinden, während es bei den meisten Menschen umgekehrt der Fall ist.“

„Bei wem liegt da nun die Schuld? Bei mir oder den anderen?“

„Beim Menschen überhaupt, Fritz Grovenstahl! Ich sage ausdrücklich beim Menschen. Nur weil wir Menschen sind, können wir Schuld auf uns laden.“

Danach blieb es eine Weile still. Bis Fritz Grovenstahl wieder fragte:

„Und wie steht es mit Klaus als Künstler? Sie sehen“, unterbrach er sich mit auf sich selbst gerichtetem Spott, „ich stand dem Leben des eigenen Bruders bis her so vollkommen fremd gegenüber, daß ich mir kein Bild von seinen Leistungen machen kann.“

Da schüttelte Lisa den Kopf.

„Sie übertreiben!“ sagte sie. „Es lag ihr daran, ihm seine Schuld leichter erscheinen zu lassen. „Das Ihres Bruders Leistungen unter der Zweipaltigkeit seines Wesens gellten haben, daran ist nicht zu zweifeln; aber ich denke, daß gerade diese Seelenkämpfe, wenn er erst einmal von ihnen genesen ist, ihm die rechte Reife geben werden.““

Fritz Grovenstahls Augen richteten dankbar auf Lisa, und er ergriff ihre Hand.

„Ich danke Ihnen, Lisa“, sprach er zu ihr, „daß Sie mit die Augen öffneten, ehe mein Starrsinn noch unheilvollere Folgen haben konnte. Den Dienst, den Sie mir dadurch leisteten, werde ich Ihnen nie vergessen, denn ich darf wohl sagen, daß ich, indem ich gegen meinen Bruder hart war, es auch gegen mich selbst mußte. Ich fahre noch heute zu Klaus und hole ihn heim.“

Lisa hatte während dieser Worte die Augen geschlossen gehalten. Nun hob sie die Lider und nickte ihm zu.

„Tun Sie das, Fritz Grovenstahl!“

Dann schritten sie schweigend den Weg wieder zurück. Ebe in der Stadt ihre Wege sich trennten, nahm Lisa noch einmal das Wort:

„Hüten Sie sich davon, den größten Teil der Schuld auf sich zu laden. Damit würden Sie nur schaden. Und dann —, sie stockte, „dann — Klaus liebt Mary Regenhardt noch immer. Verlassen Sie sich auf meine Wahrnehmungen. — Gute Reife!“

„Ich danke Ihnen, Lisa Koschwig!“

Ihre Wege gingen auseinander. Augenblicke hörte jedes noch den sich entfernenden Schritt des anderen. Als sie sich aber einmal umwandten, sahen sie nichts mehr voneinander.

Die Dämmerung hatte ihre Gestalten verschlungen.

Fünftes Kapitel

Noch in der gleichen Nacht reiste Fritz Grovenstahl nach der Reichshauptstadt ab. Da er erst gegen Mittag dort eintraf und die Besuchsstunden des Sanatoriums auf den Vormittag gelegt waren, konnte er den Bruder nicht mehr sprechen. Susanna weckte mit den Kindern in Italien, so daß er es für zwecklos hielt, erst in ihre Wohnung hinauszugehen. Zudem verging ihm der Nachmittag in Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten rasch genug.

Am Abend ging er in ein gutes Restaurant, wo er sein Nachtessen einnahm. Seine Gedanken weilten bei Klaus, und er fragte sich, wie sich das baldige Wiedersehen, das erste nach einjährig Jahren, wohl gestalten würde. Plötzlich horchte er auf. Am Nebentisch, an dem zwei Herren in eifriger Unterhaltung beisammen saßen, war der Name Hauenstein gefallen. Der eine von ihnen wollte den anderen anscheinend von etwas überzeugen und zog nun ein Zeitungsbüchlein aus der Tasche. Dabei sprach er ziemlich laut auf den anderen ein, so daß Fritz Grovenstahl die Worte vernehmen mußte.

„Hier haben Sie es schwarz auf weiß: Das dem Hauenstein gehörende Obersdorfwerk ist wegen Auftragsmangel bis auf weiteres stillgelegt worden. — Nun, sagt das nicht genug? Aus besser Quelle weiß ich, daß die Anlage seit langem mit Verlust arbeitete. Man hat sie trotzdem aufrechterhalten, und jetzt läßt man sie plötzlich fallen. Das ist der Anfang.“

Der andere zuckte darauf seine breiten Schultern und sagte ruhig:

„Sie sehen Gespenster. Was ist das Wert für Hauenstein? Ein vollkommen unmaßgebliches Anhängsel. Daß er es stilllegt, ist eine Laune von ihm. Ebenso gut hätte er es weiterlaufen lassen können.“ Er schüttelte den Kopf. „Mein, mein Lieber, Ihre Befürchtungen sind grundlos!“

Die beiden debattierten noch eine Weile und gingen dann.

(Fortsetzung folgt.)